Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 137 — **Sonntag, den 15. November 1931** — **80. Jahrgang**

Offener Krieg in der Mandschurei

Weitere Besetzungen durch Japan — Chinesische Abwehr — Notenregen in Genf

London. Nach in Tokio eingelaufenen Meldungen aus Tsitsikar haben chinesische Truppen das japanische Konsulat in Tsitsikar umzingelt und untersuchen alle Personen, die ein- und ausgehen.

Nach einer Meldung der amtlichen chinesischen Telegraphenagentur „Gemin" dauern die Kämpfe zwischen dem chinesischen General Maa und den Japanern mit großer Heftigkeit an. Japanische Luftgeschwader haben Tsitsikar mit Bomben belegt. Die telegraphische Verbindung mit Tsitsikar soll vollkommen gestört sein.

Auch die japanische Telegraphen-Agentur Shimbun Rengo meldet schwere Kämpfe, nach denen es den japanischen Truppen gelungen sei, Agantschi zu besetzen. Nach einer anderen japanischen Meldung ist die fernmündliche Verbindung mit dem japanischen Konsulat in Tsitsikar unterbrochen.

Neue Noten Japans und Chinas in Genf

Genf. Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht Freitag abend die japanische Antwort auf das Telegramm Briands vom 11. November. Briand hatte bekanntlich Japan und China erneut an ihr Versprechen erinnert, nichts zu unternehmen, was den Streit verschärfen könne. Japan weist jetzt darauf hin, daß seine Truppen an der Nonni-Brücke keine militärische Handlung unternehmen, wenn sie nicht angegriffen würden. Im übrigen seien die chinesischen Truppen 10 Mal so stark wie die japanischen. Auch eine neue chinesische Note wird veröffentlicht. Es heißt darin, Japan tue alles, um Tsitsikar zu besetzen und die Verwaltung der nördlichen Provinz in der Mandschurei zu übernehmen. Japan sei seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen.

Neue judenfeindliche Ausschreitungen

Warschau. In Krakau wiederholten sich die judenfeindlichen Ausschreitungen der polnischen Studentenschaft. Am späten Nachmittag versuchten nationaldemokratische Hochschüler aus einigen Hörsälen die jüdischen Studenten gewaltsam zu verdrängen. Es entstand eine heftige Prügelei, der die Polizei ein Ende bereitete. Daraufhin begannen sich die polnischen Studenten vor dem Universitätsgebäude zu versammeln. Zu ihnen gesellten sich sehr bald Kommunisten und Großstadtpöbel. Die Polizei rückte mit Verstärkung vor und zerstreute die Demonstranten. Einige Teilnehmer, Studenten und Kommunisten, die die Polizisten tätlich angegriffen hatten, sind festgenommen worden. Es gab mehrere Verletzte.

Die höheren Lehranstalten in Warschau bleiben sämtlich noch weiterhin geschlossen. Außerdem kam es im Laufe des Donnerstag in dem kleinen Städtchen Pruszkow bei Warschau zu judenfeindlichen Ausschreitungen. Die dortige Handwerkerjugend stürmte eine jüdische Bücherei, verstreute die Bücher und zerstörte die Inneneinrichtung. In einigen jüdischen Läden wurden Scheiben eingeschlagen.

Ende der englisch-indischen Konferenz

London. Ministerpräsident Macdonald teilte in der Sitzung des Minderheitenausschusses der englisch-indischen Konferenz mit, daß die Konferenz in den nächsten Tagen zu Ende gehe. Macdonald wird auf der nächsten Vollsitzung eine Erklärung über die Politik Englands Indien gegenüber abgeben. Bisher ist eine Einigung zwischen den Hindus, Mohammedanern und Sikhs über die Gemeindefrage einschließlich der Verteilung der Sitze in den provinziellen gesetzgebenden Versammlungen nicht erzielt worden. Macdonald erklärte, daß die englische Regierung nicht bereit sei, den Fortgang des indischen Verfassungswerkes durch die Uneinigkeit unter den einzelnen indischen Gruppen stören zu lassen. Ghandi erwiderte ihm, daß der Kongreß niemals Sondervorbehalte für die kleineren Minderheiten annehmen werde, sondern nur ein Abkommen zwischen Mohammedanern, Hindus und Sikhs. Sein Einwand stützt sich hauptsächlich darauf, daß das zwischen den Mohammedanern und den kleineren Minderheiten zustande gekommene Abkommen die unglückliche Lage der Kaste der „Unrührbaren" verewige, während das Hindutum diesen Uebelstand aufheben wolle. Macdonald deutete zum Schluß der Sitzung an, daß er zu einer schiedsrichterlichen Entscheidung bereit sei, von diesem Angebot aber im Augenblick noch keinen Gebrauch machen wolle. Ghandi hatte darauf eine Rücksprache mit dem früheren Vizekönig von Indien, Lord Irwin.

Erster Abschluß im Brester Prozeß

Die Vernehmung der Anklagezeugen beendet — Die Entlastungszeugen marschieren auf — Keine neuen Momente

Warschau. Der 17. Verhandlungstag läßt die letzten Zeugen der Anklage, etwa 20 an der Zahl aufmarschieren. Neue Momente kommen nicht mehr zum Ausdruck, der Schauplatz der Handlungen wechselt, es werden Vorgänge von Warschau und Thorn nachgeprüft, immer das gleiche Bild. Handelt es sich um Zeugen, die der Polizei angehören, so vermögen sie nur zu sagen, daß Demonstrationen geplant waren, daß man die Regierung zum Rücktritt zwingen wollte und Berichte über abgehaltene öffentliche Versammlungen, die obendrein von der Polizei genehmigt waren. Wieder wird die PPS. als Urheber der Demonstration hingestellt und in Thorn sollen die Mitglieder von auswärts zusammengezogen worden sein. Das Ergebnis der Kreuzverhöre ergibt schließlich, daß sich Zeugen auf Einzelheiten nicht erinnern können, in der Voruntersuchung zum Teil andere Angaben gemacht haben. Damit schließt der 17. Verhandlungstag.

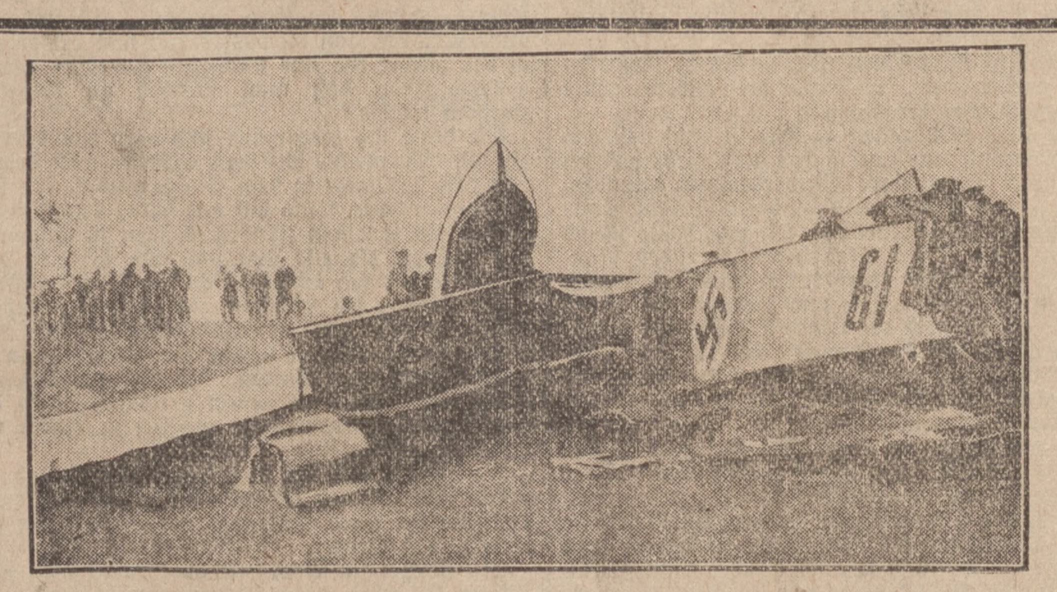
Gespannt ist man auf die Sonnabendverhandlungen, wo die Entlastungszeugen auftreten sollen. Es wird neben Korfanty auch der Nationaldemokrat Trompczynski vernommen, ferner die Abgeordneten Puschak und Arcziszewski, Chodzinski von der PPS. Ferner der frühere Abg. Popiel von der NPR., dessen Klage aus diesem Prozeß ausgeschieden ist, obgleich er gleichfalls wie Korfanty in Brest festgesetzt war. Ob die Staatsanwaltschaft alle Entlastungszeugen zulassen wird, werden Zweifel erhoben. Jedenfalls darf man auf die Sonnabendaussagen gespannt sein, da zwischen Verteidigung und Anklage auf Ueberraschungen zu rechnen ist. Allgemein glaubt man, daß der Prozeß noch drei Wochen dauern wird.

Herriot über „Die Geburt der Europäischen Vereinigung"

Paris. Der ehemalige französische Ministerpräsident und Bürgermeister von Lyon, Herriot, hielt vor einem geladenen Publikum, unter dem sich auch der deutsche und der belgische Botschafter, der griechische Gesandte und eine Reihe anderer politischer Persönlichkeiten befanden, eine Rede über „Die Geburt der Europäischen Vereinigung". Herriot versuchte den Beweis zu erbringen, daß die Organisierung des europäischen Friedens unumgänglich notwendig sei, und begrüßte in diesem Zusammenhang die Bestrebungen Briands. Als Vorkämpfer des pazifistischen Gedankens sprach er den deutschen Philosophen Kant an, den er mit einer Reihe französischer Philosophen verglich, die das gleiche Ziel verfolgt hätten. Herriot zog hieraus die Schlußfolgerung, daß es zwischen Deutschland und Frankreich sehr gut zu einer Verständigung und daher auch zu einer Annäherung kommen könne.

Leon Blum über die Abrüstung

Paris. In den französischen Städten fanden heute Waffenstillstandskundgebungen statt. Die Pariser Sozialisten hielten in einem Kino eine Kundgebung ab, in der Leo Blum über Krieg und Abrüstung sprach. Er stellte fest, daß im Laufe des vergangenen Jahres die Idee der Abrüstung einen Rückschlag erfahren habe. Blum widersprach der Auffassung der französischen Regierung, daß die Abrüstung von der Sicherheit abhängig gemacht werden müsse; vielmehr werde die Sicherheit eine Folge der Abrüstung sein. Das Schicksal der Abrüstungskonferenz werde sich bei der französischen Kammerwahl im nächsten Jahre entscheiden.



Schweres Flugzeugunglück in Lettland

Bei Libau ereignete sich ein Flugzeugabsturz, der sechs Menschen in den Tod riß. Bei einem Uebungsflug stießen zwei Seeflugzeuge von 800 Metern zusammen und stürzten ab. Die Piloten sowie die Frau eines Fliegers, die an dem Flug teilgenommen hatte, konnten nur noch als Leichen unter den Trümmern der vollständig zerstörten Maschinen geborgen werden. Interessant ist das am Flugzeug sichtbare Hakenkreuz, das das Hoheitsabzeichen der lettischen Flugzeuge darstellt.

Rumäniens frankophile Politik

Paris. Der ehemalige rumänische Außenminister und Führer der Nationalliberalen Partei Rumäniens, Duca, einer der engsten Mitarbeiter Bratianus, weilt augenblicklich in Paris. Pressevertretern gegenüber erklärte er, daß die frankophile Politik Rumäniens den Schwerpunkt der gesamten Außenpolitik darstelle und niemals geändert werden könne. Weder seine politischen Freunde noch seine Gegner dächten daran, ihre Haltung gegenüber Frankreich zu ändern, das rückhaltlos auf Rumänien vertrauen könne. Was die inneren politischen Schwierigkeiten in Rumänien anlange, so brauche man sich französischerseits darüber keine Sorgen zu machen, denn sie würden bestimmt überwunden werden. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten hingegen seien ernsterer Natur, da ihre Regelung nicht in der Macht Rumäniens allein liege. Rumänien sei hiervon schwerer betroffen als Frankreich, weil gerade seine Haupterzeugnisse, wie Getreide, Holz und Petroleum, am stärksten in Mitleidenschaft gezogen worden seien. Eine Besserung der augenblicklichen Lage sei daher nur auf internationaler Basis möglich. Rumänien werde bestimmt in der Lage sein, die französische Wirtschaft zu vervollständigen und Frankreichs Lücken auszufüllen.

Ein Beirat für die Regierung und das Parlament in Spanien

Madrid. Die spanische Nationalversammlung beschloß die verfassungsmäßige Einsetzung eines höheren Organs das die Regierung und das Parlament beraten soll. Seine Einzelheiten und seine Formgebung sollen durch ein späteres Sondergesetz geregelt werden.

Der Strafrechtsreformausschuß hat jetzt endgültige Vorschläge für eine Zwischenreform eingereicht, die auf zwei Jahre berechnet ist. Während dieser Zeit soll das neue Strafrecht ausgearbeitet werden. Die Vorschläge sehen die Abschaffung der Todesstrafe, der Degradation und Strafmilderung für Kulturvergehen, Ehebruch und Abtreibung vor.

Politische Garantieforderungen

Die deutsch-französischen Verhandlungen — Untersuchung deutscher Zahlungsfähigkeit
Um die „Einigungsformel"

Paris. Wie von gut unterrichteter Seite verlautet, hat Botschafter von Hoesch dem französischen Ministerpräsidenten Laval am Freitag vormittag einen schriftlich festgelegten Vorschlag unterbreitet, der sich in verschiedenen Punkten von den bisher erörterten Fassungen unterscheidet und den weiteren Verhandlungen zur Grundlage dienen soll. Einzelheiten über diesen Vorschlag sind noch nicht bekannt geworden.

Der „Temps" wendet sich am Freitag gegen die verbreitete Auffassung, daß es im Laufe der diplomatischen Verhandlungen zwischen Paris und Berlin über die Tributfrage zu einer Einigung gekommen sei. Erst wenn die Reichsregierung den Wortlaut der Note bekannt gegeben habe, mit der sie die Einberufung des Prüfungsausschusses fordere, könne man sich ein klares Bild über die Aussichten machen, die für eine Verständigung vorhanden seien. Nur wenn der deutsche Antrag mit dem Geiste und dem Wortlaut des Youngplans völlig übereinstimme, könne man von einer tatsächlichen Verständigung sprechen. Sollte jedoch die Berliner Regierung versuchen die Vollmachten des neuen Ausschusses zu erweitern und diese auch auf die Frage der Privatschulden auszudehnen, so bestehe keinerlei Aussicht auf ein Abkommen, denn Frankreich werde niemals zugeben, daß diese Fragen miteinander verbunden würden.

Deutschlands gesamte Wirtschaftslage wird nachgeprüft werden

Berlin. Wie von unterrichteter Seite zur Frage der deutsch-französischen Verhandlungen mitgeteilt wird, sind sich die deutsche und die französische Regierung materiell dahin einig geworden, daß die gesamte Lage Deutschlands nachgeprüft werden muß. Jedoch ist eine Reihe von Formalien noch nicht geklärt, so daß es noch einige Tage dauern dürfte, bis die Verhandlungen zu einem endgültigen Ergebnis führen.

Severing über die Putschgefahr

Berlin. In einer Unterredung des Berliner Berichterstatters des sozialdemokratischen holländischen Blattes „Het Volk" mit dem preußischen Innenminister Severing erklärte dieser, wie „Der Abend" meldet, u. a., es wäre falsch, das vor kurzem erlassene Verbot von Versammlungen unter freiem Himmel und von politischen Kundgebungen als ein Zeichen unmittelbarer Gefährdung der Staatssicherheit zu deuten. Er sei der Meinung, daß der kommende Winter ohne größere Erschütterungen vorübergehen werde. Man überschätzte außerhalb Deutschland und auch vielleicht in Deutschland selbst die von radikalen politischen Organisationen hier und da geäußerten Putschdrohungen.

Gewiß geb es sowohl bei den Nationalsozialisten wie auch bei den Kommunisten-Gruppen, die an einen gewaltsamen Umsturz dächten und sogar vorbereiteten. Er glaube aber, daß diese Gruppen sich selbst darüber klar seien, daß von den Millionen Wählern, die für ihre Parteien gestimmt haben, nur wenige bei einem solchen Versuch folgen würden. Denn diese Wähler hätten nur ihrer Stimmung über die trübe wirtschaftliche Lage Ausdruck gegeben, als sie ihren Wahlzettel für eine der radikalen Parteien abgaben.

Die in den letzten Monaten besonders zahlreichen tätlichen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Gruppen bedeuteten eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und darum habe er sich zu dem erwähnten Verbot entschlossen. Die Machtmittel des Staates seien jedem Versuch, einen Umsturz herbeizuführen, durchaus gewachsen.

Gegen Weltnot und Wirtschaftskrise

Immer wieder die Forderung: Her mit der 40-Stunden-Woche! Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes tagt.

Am Donnerstag trat in Berlin der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes zu einer wichtigen Tagung zusammen. Vertreten sind neben Schevenels, dem Generalsekretär des JGB: Citrine (England), Jouhaux (Frankreich), Leipart (Deutschland), Mertens (Belgien), Jacobsen (Dänemark) und Tayerle (Tschechoslowakei). Im Mittelpunkt der Tagung steht die Frage des international zu organisierenden Kampfes gegen die Krise.

Am Donnerstag wurden vor allem die Mittel und Wege zur internationalen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eingehend erörtert. Die Hauptpunkte der Debatte waren:

1. die Möglichkeit einer internationalen Aktion für die Vierzigstundenwoche,
2. das vom Internationalen Arbeitsamt vorgeschlagene Programm großer internationaler öffentlicher Arbeiten,
3. die Aufgabe des deutsch-französischen Wirtschaftskomitees.

Beschlossen wurde u. a., sich an die dem JGB. angeschlossenen Landeszentralen mit der Anfrage zu wenden, was bisher von ihnen zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise bezw. zur Durchführung der Vierzigstundenwoche unternommen worden ist. Die Landeszentralen sollen ferner aufgefordert werden, dafür zu sorgen, daß die Frage der internationalen Durchführung der Vierzigstundenwoche in Genf unbedingt zur Behandlung kommt, wenn auch ein außerordentliches Verfahren zu diesem Zweck notwendig ist. Die Sozialistische Internationale soll ersucht werden, in ähnlicher Weise an die ihr angeschlossenen Landesorganisationen heranzutreten.

In der Frage der internationalen öffentlichen Arbeiten wurde angeregt, zwecks gründlicher Besprechung der Einzelfragen und der Finanzierung zu einer der nächsten Vorstandssitzungen Sachverständige aus den verschiedenen Ländern heranzuziehen.

Ueber die vorbereitenden Arbeiten der deutsch-französischen Wirtschaftskommission und über die Vorbesprechung zwischen den Arbeitervertretern der beiden Länder wurde auf der Vorstandssitzung am Donnerstag zunächst Bericht erstattet.

Angesichts der immer drohender werdenden Lage in der Mandschurei beschloß der Vorstand des JGB., dem Völkerbund zu dem im Interesse der Erhaltung des Friedens unternommenen Schritt seine Zustimmung zum Ausdruck zu bringen.

Brasilianischer Nationalfeiertag!

Am 15. d. Mts. feiern die Vereinigten Staaten von Brasilien die Wiederkehr des 111. Jahrestages ihrer Unabhängigkeit und den 44. Gründungstag der Republik!

Furchtbare Rache einer Verschmähten

Dem ungetreuen Bräutigam beide Augen ausgebrannt.

Der Arbeiter Leon Slominski, Nawrot 45, knüpfte vor längerer Zeit mit der Tochter eines Landwirtes aus dem Dorfe Place Stoki, Wladyslawa Janczarek, ein Liebesverhältnis an und verlobte sich schließlich mit dem Mädchen. Vor einiger Zeit lernte Slominski aber die Tochter eines Hauswächters in der Nawrot 42, Helene Chojnacka, kennen. Er verließ also seine erste Braut und verlobte sich mit der neuen Bekannten. Dieser Tage fand die Trauung des jungen Paares statt. Als Slominski mit seiner jungen Frau in einem Wagen aus der Kirche zurückkehrte, drängte sich durch die Neugierigen die von dem jungen Mann verlassene Janczarek und goß ihm den Inhalt einer Halbliterflasche Salzsäure ins Gesicht. Slominski wurden beide Augen ausgebrannt, außerdem erlitt erlitt er schreckliche Aetzwunden im Gesicht und an den Händen. Ein Teil der Säure spritzte auch auf die junge Frau, doch schützte diese der Brautschleier, so daß sie mit leichteren Verletzungen an den Händen davonkam. Die Janczarek wollte nach verübter Tat die Flucht ergreifen wurde jedoch von Vorübergehenden angehalten und der Polizei übergeben, die sie nach dem Arrestlokal abführte und den Gerichtsbehörden zur Verfügung stellte.

Der schwerverletzte Slominski, der das Augenlicht gänzlich verloren hat, wurde mit dem Rettungswagen nach einem Krankenhaus überführt.



Schornsteinfeger als Bürgermeister

In einem Londoner Vorort wurde der Schornsteinfegermeister Brooks zum Bürgermeister gewählt. Hoffentlich kehrt er die Mängel in der Stadtverwaltung ebenso gründlich aus wie früher die Schornsteine.

Im Sarge erstickt — zu spät wieder geöffnet

In Ranzern (Tschechoslowakei) erlitt die Gattin eines Landwirts einen Blutsturz und verfiel darauf in einen totenähnlichen Zustand. Die Frau wurde aufgebahrt, eingesargt und feierlich beerdigt. Der Sohn des Totengräbers, der das Grab zuschaufelte, glaubte indes plötzlich ein Kratzen und Klopfen aus dem Sarg zu hören. Er bekam es mit der Angst zu tun und konnte sich ebensowenig zur Oeffnung des Sarges entschließen wie der herbeigerufene Mann der Toten und zahlreiche Dorfbewohner, die sich mittlerweile auf dem Friedhof versammelt hatten. Erst in Anwesenheit des Arztes und des Pfarrers wurde die Ausgrabung und Oeffnung des Sarges vorgenommen — zu spät; umgekehrt lag die Frau im Sarg, die Hände in den Haaren verkrampft: nun war die scheintot Begrabene wirklich tot; sie ist im Sarge erstickt.

Tödliche Kinderlähmung

Ein Fall von Kinderlähmung ist dieser Tage in Wormditt (Ostpreußen) ärztlich festgestellt worden. Das fünfjährige Kind des Arbeiters Kamps aus der Bergstraße ist der Krankheit erlegen.

Helene Chlodwigs Schuld und Sühne

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

(8. Fortsetzung.)

„Sagen Sie der gnädigen Frau, daß ich hier gewesen bin, ihr meine Aufwartung zu machen. — Und bestellen Sie meine ergebensten Grüße."

„Fehlt sich nix, Herr Doktor. Ich werd's schon ausrichten."

Der Motor surrte. Der Chauffeur schien müde zu sein, denn er döste auf dem Führersitze vor sich hin, und erwachte, als er die Stimme seines Fahrgastes vor sich aufklingen hörte. „Ich lasse die gnädige Frau bitten, mir Bescheid zu geben, wenn sie zurück ist."

„Woll'ns Sie's nicht lieber gleich in der Stadt aufsuchen?" fragte Bödlinger. „Alt-Harlaching Nr. 56."

„Das wird vielleicht das Richtigste sein." Franke reichte ihm die Hand und stieg in den Wagen. Zufällig glitt sein Auge über das obere Stockwerk hin. Er glaubte eine weiße Hand zu sehen, welche die Gardinen übereinanderschob. Er zog den Fuß zurück und sah Bödlinger fragend an. Der sah jetzt ebenfalls nach den Fenstern des ersten Stockes hinauf. Aber die weißen Vorhänge lagen ohne jede Bewegung.

Der Doktor hatte eine Frage auf der Zunge, unterdrückte sie aber, sah nach der Uhr, und ließ sich im Fond nieder. „Ich werde also in Harlaching vorsprechen. Gute Nacht, Bödlinger!"

Die Scheinwerfer des Wagens teilten die Dunkelheit nach beiden Seiten, wie die Schaufeln eines Schneepfluges.

Von einem der Fenster, die ins Tal spähten, sahen ihm zwei dunkelgeränderte Augen nach, bis die Biegung ihn verschlang. Ein Fuß lief zwei Minuten später die Treppe hinab und hastete über die Schwelle des Arbeitszimmers. Helenes Finger rissen die Hülle auf, die in geblicher Tönung auf der Schreibmappe flimmerte.

„Er — oder ich. — Just."

Sie griff nach der Lehne des Stuhles und hielt sich daran fest. „Er — oder ich." — Von dem Dritten, der allein über sie zu entscheiden hatte, wußte keiner.

Sie fiel auf den Sessel vor dem Flügel und warf die Arme über das glänzende Holz. Keine mußte so wie sie für den Irrtum ihrer Jugendjahre büßen.

* * *

Helenes Zofe sprang an den Apparat, der einen langgezogenen Wirbel anschlug. „Lisbeth, bist du es?" klang es ihr aus dem schwarzen Hörrohr entgehen.

„Gewiß, gnädige Frau!"

„Höre, Lisbeth. Wenn Herr Dr. Franke nach mir fragen sollte, sag, daß ich schon zu Bett gegangen wäre! — Jawohl, zu Bett gegangen, Lisbeth. Morgen früh ab zehn Uhr bin ich für ihn zu sprechen. Nicht früher. — Hast du verstanden, Lisbeth? Ja? — Sonst etwas Neues?"

„Ein Herr Petratini ist schon zweimal hier gewesen."

Die Zofe vernahm einen hellen Schrei, der noch in ihrem Ohr nachzitterte. — Dann nichts mehr. Sie blieb noch eine Weile am Apparat und hing kopfschüttelnd den Hörer ein. Die gnädige Frau mußte an irgend etwas fürchterlich erschrocken sein. Der Schrei hallte ihr noch immer in den Ohren nach.

„So unerwartet, nicht wahr, geliebte Frau?" Das bronzene Gesicht des Mannes, das jetzt in der satten Färbung der Stehlampe zu tiefem Zinnober wurde, beugte sich zu der Künstlerin herab, die jeder Bewegung unfähig, in ihrem Schreibtischstuhl zusammengekauert lag.

Die eine der weißen Hände hielt noch in starrer Reglosigkeit den Hörer umklammert, während die andere völlig gelähmt an ihrem Körper herabhing.

„Kein Gruß? Kein Willkomm? — Das ist nicht nett von dir, Helene, nachdem wir uns fünf Jahre nicht mehr gesehen haben, hätte ich mir ein anderes Wiederkommen erwartet. — Du erlaubst" — das schmale, straffgezogene Gesicht neigte sich noch weiter herab, bis der sinnliche, feingezeichnete Mund auf den ihren traf, wo er für Sekundenlänge ruhen blieb. Dann gab er ihn mit einem begehrenden Blick der Augen frei. Dafür hoben sich seine Hände und drückten das bleichgewordene Frauengesicht nach der Lehne des Stuhles zurück. „Du hast dich nicht verändert. Immer noch bist du das schöne, verführerische Mädchen, mit dem ich an den Altar trat. — Wer ist übrigens dieser Dr. Franke, für den du morgen ab zehn Uhr zu sprechen sein willst?"

Langsam kam die Farbe auf ihren Wangen zurück. Sie hatte jetzt sogar die Kraft, seine Hand abzustreifen. „Dein Kommen ist gegen unsere Vereinbarung."

„Wirklich? — Aber ich konnte nicht anders, Carissima — Ich bin auf der Durchreise und hatte solche Sehnsucht nach dir! — Nein, ohne jede Lüge, Helene, ich hatte wirklich Sehnsucht. Und wer in aller Welt kann es mir verübeln, wenn ich wieder einmal eine Frau haben will, eine Frau, die noch dazu die meine ist. Nach Recht und Gesetz, Helene. Wenn auch damals kein rechtmäßiger Pastor den Segen über uns gesprochen hat. — Es wäre sehr lieb von dir, wenn du mich ansehen wolltest." Es klang nicht mehr werbend und sanft, wie vorher, sondern herrisch, befehlend, mit einem dunklen Drohen, die Furcht erzeugte.

„Du hast mir doch versprochen, Umbert."

„Sogar an meinen Namen erinnerst du dich noch, wie nett von dir," unterbrach er sie. „Ich weiß natürlich ganz gut, was ich versprochen habe. Aber du bist auch mit deinen Gelöbnissen etwas im Rückstand. — Ich habe dich vorher schon gefragt, wer dieser Dr. Franke ist, für den du morgen da sein willst. Dein Averson dünkt mir weniger gefährlich."

Ihre Augen ruhten groß und entsetzt in seinen schwarzen, um dann an ihnen vorbeizuirren.

„Darf ich vielleicht um Antwort bitten?"

Sie hörte die Drohung und öffnete die Lippen zu einem schmalen Spalt. „Er ist mir lediglich ein Freund."

Sein Mund verzog sich etwas. „Mehr solcher Freunde wären ungemütlich. Mit einem nehme ich es auf. — Darf ich dich jetzt um irgendeine Kleinigkeit zu essen bitten? Ich habe Hunger bekommen von dem Steigen nach der Höhe. — Uebrigens —" er hielt sie mit einem feinen Lächeln in dem schönen Gesichte am Arm zurück — „ich finde es mehr als unverständlich, daß du das Gehöft hier erworben hast. Was ist das wieder für eine Kaderidee gewesen? Launen hast du, geliebte Frau, daß man wirklich an deinem Verstande zweifeln möchte."

Sie hatte sich losgemacht und war aus dem Zimmer geschlüpft. Er machte ein paar Schritte nach dem Fenster hin und ließ sich dann in dem Stuhle nieder, den sie zuvor eingenommen hatte, stand auf und schlug den Deckel des Flügels zurück. Unter seinen Händen wurden die Tasten zu sprudelnden Quellen, die alle Lust und alle Wonnen der Erde aus der Tiefe mit sich an das Licht des Tages rissen.

Die Finger, die niemals eine physische Arbeit verrichtet hatten, wurden ganz von Inspiration erfüllt. Immer freier, immer jauchzender rauschten die Töne durch das offene Fenster nach dem Garten, der in nächtlich, schweigender Stille lag. Bald sentimental verträumt, bald lebensfreudig begeistert, verstummten sie plötzlich in einem melancholisch, überreizten Disakkord.

Die Hände noch auf den Tasten ruhend, sah er nach rückwärts und bog das Gesicht weit in den Nacken. Sein Blick war wie der einer Schlange. Schrittweise zog er die Künstlerin zu sich heran.

Mit hängenden Armen stand sie nun dicht vor ihm. Ein Zittern lief über ihren Körper. Sie fühlte das Eisige ihrer Hände, das Erstarren des Blutes in jeder Ader. Ihr Kopf beugte sich, sank immer tiefer. Und ruhte nun Wange an Wange mit ihm.

Während sie den Blick gesenkt hielt, umfaßte der seine ihre ganze Gestalt. „Küß mich, du!" (Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Winter=Nebel

Eine Geschichte aus Island von Halldor Steffansson.

Kein Wetter auf Island ist so sonderbar wie der Winternebel. Dies schneeweiße Schweigen. Es ist wie ein Traum eines Toten. Im Winter wird man schweigsam und träumerisch. Wenn er in der Windstille über dem schneebedeckten Land und dem Meer liegt, ist es, als ob alles erfroren sei und es weder Leben noch Luft gäbe. Aber herrlich schön ist das Land. Außer dem Schnee erscheint alles schwarz und die See sieht aus wie Tinte. In den Dörfern, in denen immer etwas Geschäftigkeit herrscht, macht sich die seltsame Wirkung des Nebels nicht so stark bemerkbar. Und weit draußen am Strand oder irgendwo in der Einsamkeit kann es bedenklich werden, wenn man der Macht des Nebels ausgesetzt. Viele, die den Zauber des Winternebels nicht kennen, werden denken, daß ich übertreibe. Ihnen will ich diese Geschichte erzählen. Sie ist wahr und geschah vor einigen Jahren.

* * *

Ganz draußen zwischen dem Langesjord und dem nächsten Fjord liegt ein Bauernhof namens Mörk. Er ist mindestens acht Kilometer von den nächsten Höfen entfernt. In der Nähe befindet sich eine kleine Bucht, aber der Hof liegt ziemlich weit von ihr entfernt und so tief, daß man vom Haus aus das Meer nicht sehen kann. Der Bauer v. Mörk betreibt außer der Landwirtschaft auch die Fischerei, außerdem ist in der Bucht ein guter Fangplatz für Seehunde. Oezur, der erwachsene Sohn, ist ein guter Schütze. Auf dem Hofe wohnen sieben Menschen: das Ehepaar, Oezur, sein kleiner Bruder, ein Knecht und zwei Mägde. Die eine von ihnen war erst einen Sommer auf Mörk, als diese Geschichte geschah, ihr Name ist Gro. Sie ist vom Westland — jung und schön. Auch der Knecht ist jung und stattlich. Er besorgt mit Oezur allein die Fischerei, denn der Bauer ist alt und kränklich.

* * *

Der Schnee lag dick und schwer auf dem Lande wie die Sorge auf einer Menschenseele, doch die Luft war mild und still. Der Winternebel stieg von der See empor, schweigsam und mystisch — wie ein Gespenst vom Kirchhof. Es war ein einförmiges Leben, und es ereignete sich nicht viel auf dem einsamen Bauernhof in den dunklen Wintertagen. Die Schafe wurden in ihren Ställen versorgt und die Leute arbeiteten in der Badstube mit der Wolle. Alle Folgen der Einsamkeit: Schweigen, Bemerkungen über Kleinigkeiten, mißtrauische Blicke, argwöhnische Beobachtungen des gegenseitigen Tuns, Streitlust und Schwermut vergifteten die Luft. Kein Gast ließ sich sehen.

* * *

Eines Morgens ging Oezur mit seinem Gewehr an die See. Er wollte sehen, ob kein Seehund sich zeigte. Todesschweigen lag über der endlosen Schneedecke. Oezur hatte dem Knecht nichts davon gesagt, daß er gehen wollte. Er sah noch von gestern abend her den tückischen Blick des Knechtes, als er versucht hatte, den Vorhang der Langeweile zu zerreißen, indem der Gro neckte. Nein, er wollte gar nicht mit dem Kerl sprechen. Ein Schuß aus dem Gewehr kann zur unrechten Zeit losgehen, wenn man so in Gedanken geht, voll Haß gegen die, mit denen man immer beisammen sein muß — wenn die Sonne nicht scheint und die Untätigkeit des dunklen Winters Ratgeber wird.

Was wollte der Knecht eigentlich von Gro? Durfte er, der Haussohn, sich nicht mit ihr amüsieren? Wenn sie lachte, war es, als ob die Sonne schien. Wollte der Knecht vielleicht Gro heiraten? — Warum konnte er denn nicht lustig sein und ihr erlauben, zu lachen?

Gro war ein hübsches Mädchen. Eine seltsame Fremdartigkeit umgab sie. Sie würden beide glücklich sein können, trotz Winterherrschaft und Einsamkeit, wenn ihnen nur nicht immer die mißtrauischen Blicke und das böse Schweigen der anderen folgten. Warum dachte er eigentlich an Gro? Er hatte kaum mit ihr gesprochen, seitdem sie da war, nur das Notwendigste. Aber gestern, als sie die Treppe hinauflief, fiel ihm plötzlich ein, ihr den Schuh auszuziehen. Er hatte das nur aus Spaß gemacht. Aber ihr Aufschrei und ihr Lachen, die sich zusammenmischten wie zwei schöne Farben, klangen noch in seinem Ohr. Und er fühlte noch den bösen Blick des Knechtes und das Schweigen seiner Eltern, als Gro errötend ins Zimmer kam und er hinter ihr mit dem Schuh in der Hand.

In der Nacht konnte er nicht schlafen. Gegen Morgen träumte er von einem Seehund, der auf der Klippe lag. Er zog sich leise an, nahm sein Gewehr und ging zum Strand.

* * *

Am Strand bleibt Oezur stehen und schaut über die stille See. Der Nebel starrt ihm entgegen, geheimnisvoll, mächtig und erbarmungslos. Oezur kann sich weder bewegen, noch denken. Die Flinte fällt aus seiner Hand in den Schnee. Er merkt es nicht. Starrt nur. Allmählich wird er ganz empfindungslos. Ein undeutlicher Gedanke erwacht in seinem Gehirn. Irgendeine Erinnerung. Es kommt wie ein plötzliches Lichtsignal, aber die Empfangsstation des Gehirns kann es nicht festhalten. Das Licht kommt immer wieder. Er versucht mit allen Kräften es festzuhalten — sich zu erinnern. Was war das? Wo hatte er das gesehen? — Wann hatte er das erlebt? Das Licht kommt und geht.

* * *

Platsch! Ein alter Seehund steckt den Kopf aus dem leblosen Wasserspiegel. Das Licht bleibt. Oezur wird wieder lebendig. Voll Jagdlust sieht er den Seehund. Rührt sich nicht. Der Seehund verschwindet wieder. Oezur läuft schnell zu den Klippen, wirft sich dort nieder und wartet. Der Seehund taucht wieder auf, schwimmt zu den Klippen und kriecht hinauf auf den Felsen. Dann legt er sich nieder und schließt zufrieden die Augen. Der Mann kennt den Seehund, liegt unbeweglich und wartet.

Jetzt steht der Mann auf; er hat es im Gefühl, wenn er angreifen muß. Er sieht noch einmal hinüber, mißt die Entfernung mit den Augen. Dann streckt er sich, das Jagdmesser in der Hand — — — springt — — —

Der Seehund erwacht — — — kreischt — — — wirft sich vorwärts, der See zu. Das Messer blitzt in der Luft — Blut — — — Der Seehund stößt ein heiseres Gebrüll aus — — — versucht zu beißen — — — Der Mann wirft sich über ihn, preßt die Finger in die Augen des Seehundes, sticht wieder mit dem Messer — — —

* * *

Der Urmensch zieht das Tier nach sich über die weiße Schneedecke. Rote Blutspuren bleiben zurück. Er blickt über die öde Ebene. Hier fehlt etwas. Er setzt sich hin und starrt in den Winternebel. Das Licht blitzt wieder. Oezur steht auf, geht am Strand entlang. Er sucht etwas. Endlich findet er ein kleines Holzbrett, das vom Meer ans Land geworfen worden ist. Mit dem Messer macht er eine Art Schaufel daraus. Dann fängt er an, würfliche Stücke aus dem Schnee zu stechen. Er macht einen Ring aus Schneestücken und läßt ihn an einer Stelle offen. Stellt wieder andere darauf und macht den Ring immer enger, so daß das Gebäude pyramidenähnlich wird. Dann macht er alles mit weichem Schnee dicht und das Haus ist fertig. Nun zieht er dem Seehund das Fell ab und breitet es auf dem Schnee aus. Das Fleisch trägt er in die Schneehütte, setzt sich auf den Boden, schneidet eine Scheibe von dem Speck ab und fängt an zu essen. Er ist ernst aber zufrieden und murmelt ab und zu einige unverständliche Worte.

* * *

Es wurde Abend. Die Leute auf Mörk wunderten sich, daß Oezur nicht zurück kam. Man sah, daß das Gewehr nicht da war und vermutete, daß er auf die Jagd gegangen sei. Die Eltern hatten Angst um Oezur und glaubten, daß ihm etwas zugestoßen sein könnte. Der Knecht lachte spöttisch dazu, Gro ging ein und aus, bleich und ruhelos.

Der Knecht wurde ausgesandt, um Oezur zu suchen. Es war dunkel und er konnte nichts sehen. Dann ging Oezurs Vater noch einmal mit ihm fort, doch es war zwecklos. Sie mußten warten, bis der Tag kam.

So bald es hell genug geworden war, gingen sie wieder. Jetzt sahen sie die Schneehütte. Sie sahen hinein und erblickten Oezur, wie er auf dem Boden saß und rohen Seehundsspeck verzehrte. Er sah sie verwundert an. Dann sprang er auf, mit dem Messer in der Hand, und rief sie an, in einer unverständlichen Sprache. Sein Vater wollte ihn nach Hause führen, aber Oezur drohte ihm mit dem Messer.

„Er ist verrückt geworden,“ sagte der Knecht, ohne eine Spur von Mitleid in der Stimme. Oezur ging im Kreis um sie herum und betrachtete sie neugierig. Das Messer hatte er immer in Bereitschaft. Jede seiner Muskeln war gespannt. Das Zureden seines Vaters verstand er nicht, und der Knecht wagte nicht, mit ihm zu ringen. Er dachte, es wäre jetzt am besten, ein Gewehr bei sich zu haben und Oezur niederzuschießen. Er erinnerte sich, wie Oezur Gro geneckt hatte und wie sie lachte. Schließlich wurden die beiden Männer einig, Oezur in Ruhe zu lassen und Leute von den anderen Höfen zur Hilfe zu holen.

* * *

Es waren schwere Nachrichten für Oezurs Mutter: daß er wahnsinnig geworden war und seinen Vater töten wollte. Gro verschwand, als sie das hörte. Sie ging hinter das Haus, warf sich in den Schnee und weinte. Der Knecht nahm seine Ski und machte sich auf den Weg, um von den Nachbardörfern Männer zur Hilfe zu holen. Lange lag Gro und weinte, dann stand sie auf und ging, um Oezur zu suchen. — Oezur kommt von der See. Er hat ein Loch in das Seehundsfell geschnitten und es über den Kopf gezogen, so daß es herunterhängt wie ein Mantel. Als er Gro sieht, bleibt er stehen. Sie geht ihm entgegen und ruft seinen Namen. Er weicht ängstlich zurück. Dann beobachtete er sie und spricht in einer Sprache, von der sie kein Wort versteht. Seine Augen leuchten sonderbar. Plötzlich springt Oezur auf sie zu und faßt nach ihren Händen. Eine nie gekannte Wärme durchströmt den Urmenschen, wie er die Frauenhände in den seinen hält. Sein Gesicht wird starr, er atmet stoßweise, als ob er ermattet wäre. Schließlich nimmt er Gro in seine Arme und trägt sie in die Schneehütte. Er preßt sie an sich, daß sie kaum atmen kann, verbirgt sein Gesicht in ihrem Haar und spricht Unverständliches mit heiserer Stimme. Dann legt er Gro auf den Boden und kriecht zu ihr. Das Weib hat keine Furcht. Es nimmt den Kopf des Urmenschen in seine Hände und küßt ihn.

Von anderen Höfen kamen Männer mit Schlitten und Stricken. Sie fanden Oezur und Gro in der Schneehütte. Dem Knecht wurde übel. Er dachte wieder an das Gewehr.

Oezur war ohnmächtig. Es war nicht nötig, ihn auf dem Schlitten festzubinden. Einige Tage lag er in Fieberphantasien. Gro pflegte ihn. Als er wieder zur Besinnung kam, wußte er nicht. was geschehen war. Er wußte nur, daß er Gro besaß, und die bösen Blicke des Knechts und das Schweigen seiner Eltern waren ihm nun ganz gleichgültig.

Und der Winternebel verzaubert weiter die Menschen, die in ihm leben — — und wird ihnen Schicksal.

(In Gemeinschaft mit dem Verfasser aus dem Isländischen übertragen von Helene Wulff.)

November

Von Ernst Schöne.

Der Baum verstreut sein letztes Sommerlaub,
Es regnet kühl, bald wird es Winter sein.
Im Sturm zerstiebt der Traum von Sonnenschein,
Und was aus Untergängen bleibt, ist Staub.

Der Tag ist ein Beginn der ew'gen Nacht,
Die kommen wird mit Schlaf und Einsamsein;
Bald wird der Rabe auf den Feldern schrein,
Bald kommt das dunkle Nichts... gib acht!...

Die Welt wird wieder weit und still und leer.
O Menschenantlitz, grau im Abendrot,
O Menschenherz, von jeder Stunde schwer,
Denn hinter jeder Stunde steht der Tod!

Der Baum verstreut sein letztes Sommerlaub,
Nichts wird mehr rauschen und kein Vogel ruft.
Das Leben scheint wie eine Totengruft,
Und was von allen Freuden blieb, ist Staub!

Im Zigarrenladen

Im Stadtinnern Münchens betritt ein Mann im Lodenmantel einen Zigarrenladen, und es entwickelt sich zwischen ihm und dem Verkäufer folgendes Gespräch:

„Hören Sie mal, ich habe gestern eine Zigarre bei Ihnen gekauft. Können Sie sich noch erinnern?“

„Bedaure. Aber vielleicht können Sie mir sagen, wie teuer sie war.“

„Fünfzehn Pfennig.“

Der Verkäufer beeilt sich, dem Manne eine ganze Anzahl von Kisten vorzusetzen, ohne daß er die gewünschte Sorte erkennt.

„Die Zigarre, die ich meine, war größer.“

Der Verkäufer holt neue Kisten herbei.

„Die Größe wäre es so ungefähr“, meint der Mann, „aber dicker war sie.“

Abermals schleift der geplagte Verkäufer eine neue Serie Kisten herbei.

„Und die Hauptsache, mein lieber Freund, dunkel war sie, ganz dunkel.“

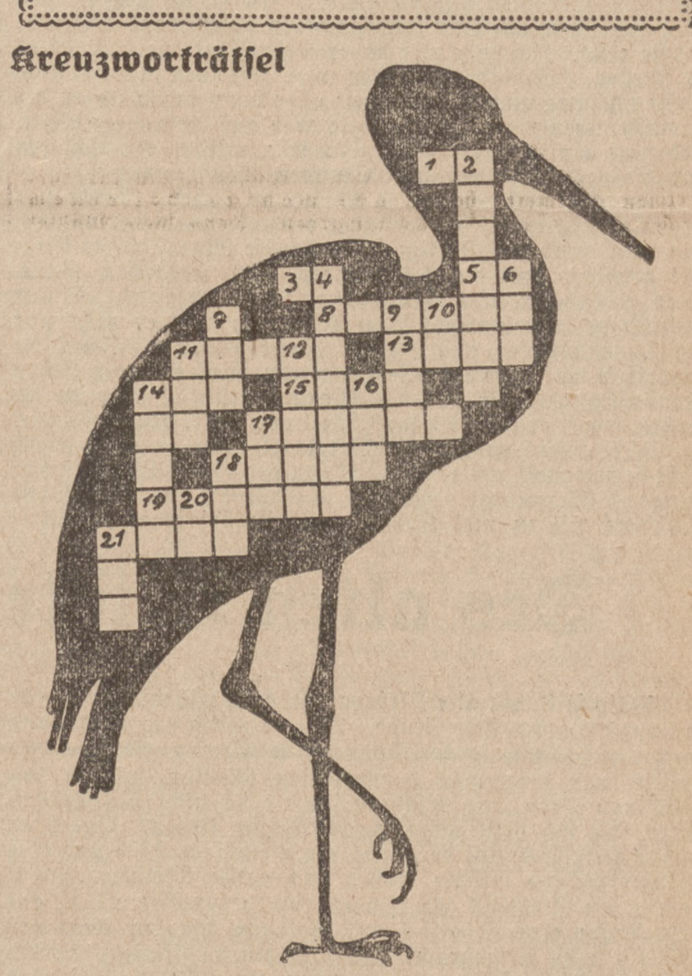
Diesmal weiß der Verkäufer Bescheid. Er klettert auf eine Leiter und langt eine Kiste von oben herunter.

Das Gesicht des Mannes im Lodenmantel strahlt. Es ist endlich die richtige Zigarre.

„Das ist sie“, ruft er erfreut, das ist sie wirklich! Aber was ich sagen wollte — die hat nämlich nichts getaugt. Die geben Sie mir ja nicht wieder!“

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Abkürzung für Kilogramm, 3. Fluß in Italien, 5. Präposition, 8. Negervolk, 11. rumänischer Landesteil, 13. Stadt in Rußland, 14. Fabrikdorf in Baden, 15. Ausruf, 17. europäische Hauptstadt, 18. Mädchenname, 19. Geschütz, 21. rumänische Münze.

Senkrecht: 2. Italienischer Physiker, 4. belgisches Seebad, 7. Tanzschritt, 9. deutscher Schriftsteller, 10. Flächenmaß, 11. Pelzkragen, 12. Baum, 14. Stadt in Japan, 16. Mädchenname, 17. Papstname, 18. südafrikanische Antilopenart, 20. Präposition, 21. Meerbusen.

Auflösung des Gedankentrainings „Box-Puzzle“

V I E R
D E Z E M B E R
L E U T N A N T
H A N N O V E R
H O C H Z E I T
R E I S

Edison privat

Ein Bräutigam, der seine Hochzeitsfeier vergißt — Das Flaschenkind von 84 Jahren — Taubheit, ein Vorteil für Verheiratete

In Edisons Büro , als er noch jung war, arbeitet Miß May Stilwell, eine tüchtige, junge Buchhalterin, die sehr bescheiden aussah. Eines Tages war Edison lautlos hinter ihren Stuhl getreten. Mit einem Ruck drehte sie sich um und sagte: „Das dachte ich mir.“ — „Was dachten Sie?“ fragte Edison. — „Ich fühle stets, wenn Sie hinter mir stehen“, antwortete Fräulein Stilwell. Edison zog die Stirn in Falten. Ein hübsches Mädchen, überlegte er; eigentlich wäre es Zeit, jetzt zu heiraten; da ich nicht in Gesellschaften gehe, werde ich so schnell keine bessere finden. „Wissen Sie, Fräulein Stilwell“, sagte Edison ruhig, „ich möchte Sie heiraten. Ueberlegen Sie sich das, sprechen Sie mit Ihrer Mutter, und wenn Sie dann einverstanden sind — also wann ließe sich das machen — ja, dann könnten wir Dienstag in acht Tagen heiraten.“ Fräulein Stilwell war sehr überrascht, aber sie hatte nichts dagegen. Am vereinbarten Dienstag wurde die Ehe geschlossen, und die junge Frau Edison zog in eine bescheidene Villa ein. Aber deshalb wollte Edison nicht etwa den ganzen Tag verlieren, und am Nachmittag ging er „für eine gute halbe Stunde“ in sein Laboratorium. Die Experimente, die er gerade vorhatte, nahmen ihn gefangen, er vergaß die Umwelt. Nach fünf Stunden kamen ein paar Freunde vorbei, die er für den Hochzeitsabend eingeladen hatte. Sie sahen Licht im Laboratorium, glaubten, daß Einbrecher die günstige Gelegenheit benutzten, und stürmten in den Arbeitsraum. „Aber was machst Du hier am Tage Deiner Hochzeit?“, riefen sie Edison erschrocken zu. — „Das habe ich ja ganz vergessen!“, erwiderte der Erfinder, „hoffentlich nimmt mir meine Frau das nicht übel.“

Edisons Frau hatte es nicht leicht. Sechzehn Stunden stand ihr Mann täglich im Laboratorium, niemals hatte er Zeit für kleine häusliche Angelegenheiten. Wenn er abends nach Hause kam, war er ziemlich schweigsam, und eine Unterhaltung war schon deshalb schwierig, weil er sehr schwerhörig, geradezu taub war. Eines Tages fragte ihn Ernest Calkin, ein ebenfalls schwerhöriger Neuyorker Kaufmann, ob man nicht einen elektrischen Apparat für Ohrenleidende konstruieren könne. Edison selbst müsse doch sehr viel daran gelegen sein, sein Gehör wiederzuerlangen. Edison antwortete: „Ich habe zu viel zu tun. Wenn ich anderen Leuten zuhören würde, bliebe mir nur der halbe Tag zu meiner Verfügung. Ich könnte die fremden Leute ja nur durch Grobheit von mir fernhalten. Doch das würde wenig nützen, denn was sollte ich mit meiner Frau anfangen, die mir den ganzen Tag unwichtige Geschichten erzählen würde? — Bleiben wir also bei der Schwerhörigkeit.“

Obwohl sie häufig vernachlässigt wurde, konnte sich Frau Edison über ihren Mann eigentlich nicht beklagen. Wenn er etwas einsah, war er folgsam wie ein Kind. „Ich brauche nur vier Stunden Schlaf“, erzählte der Achtzigjährige, „aber meine Frau glaubt, das ist zu wenig. Sie will, daß ich mindestens sechs Stunden schlafe, und vielleicht hat sie recht. Ich habe mir daher angewöhnt, meinen Schlaf zu strecken. Sobald die ersten vier Stunden herum sind, wache ich zwar unweigerlich auf; aber dann denke ich an die Ermahnungen meiner Frau, lege mich auf die andere Seite, und nach einiger Zeit gelingt es mir, wieder einzuschlafen und die noch fehlenden zwei Stunden abzuarbeiten.“

Es war auch leicht, für Edison zu kochen. Schon vor zwanzig Jahren hat der Erfinder einmal auseinandergesetzt, wie man durch vernünftige Lebensweise seine Arbeitsfähigkeit erhöhen und ein bedeutendes Alter erreichen könne. „Der Eisenbahnkönig Harrimann“, sagte Edison, „ist nur deshalb verhältnismäßig jung gestorben, weil er nicht nur am Tage, sondern auch in der Nacht grübelte. Ich kann doppelt so viel arbeiten wie Harriman, weil ich mein Leben vernünftig geregelt haben. Warum grübelte Harrimann nachts, wenn er im Bett lag? Weil er zu viel gegessen hatte.

Alle unsere großen Geschäftsleute essen zu viel, jedoch nicht so rationell wie ein Lastträger, der körperliche Anstrengungen überwindet. Man überhäuft die menschliche Maschine mit zu viel Kohle. Ich esse bei jeder Mahlzeit kaum eine Handvoll fester Speisen — und dreißig Sekunden nachdem mein Kopf das Kissen berührt hat, bin ich fest eingeschlafen. Nie in meinem Leben habe ich geträumt. Außerdem kleide ich mich vernünftig; ich trage immer Schuhe, die zwei Nummern zu groß sind. Nichts am Körper wird eingeengt. Bakterien hungere ich aus, und sie haben mich daher auch aufgegeben. Ja, ich kaue Tabak. Meine Frau konnte das früher nicht leiden, aber seit sie weiß, daß der höchste Richter der Vereinigten Staaten auch kaut, hat sie ihren Widerstand aufgegeben.“ —

In den letzten Jahren war Edison in seiner Ernährung noch vorsichtiger als vorher. Er trank fast ausschließlich Milch, die er alle zwei Stunden zu sich nahm. „Als Milchtrinker trat ich ins Leben, als Milchtrinker will ich aus ihm scheiden,“ sagte er noch vor kurzem. „Milch ist das einzige vom großen Chemiker vollkommen ausgeglichene Nahrungsmittel. Vier Fünftel der Menschheit sterben an Ueberfütterung.“ Es genügte ihm, wenn seine Frau ihm in der Thermosflasche warme Milch in das Laboratorium schickte und als besondere Delikatesse hin und wieder ein Glas frischen Apfelsinensaft. Sie hatte nicht viel Arbeit in der Küche.

Der König der Verschwender

In Chicago ist vor noch nicht langer Zeit ein siebenundsiebzigjähriger Greis gestorben: John Steeles. Er war ohne Zweifel einer der sonderbarsten — um nicht zu sagen tollsten — Menschen des Zeitalters.

Als achtzehnjähriger Jüngling hat der Verstorbene ein kleines Gut von seinem Vater, einem Farmer in Pennsylvanien, geerbt. Eines schönen Tages fand er dort Oel! Er behielt die Entdeckung für sich, pumpte von einigen Bekannten einige Hundert Dollar und erwarb auch die umliegenden Grundstücke für einen Pappenstiel. Alles vorzügliche Oelfelder, die das Hundertfache des Kaufpreises wert waren; in weiteren zwei Jahren war Steeles mehrfacher Millionär und mit 21 Jahren Präsident des neugegründeten Oeltrustes. Fünf Jahre vergingen nun in unermüdlicher Arbeit, und man prophezeite dem genialen Geschäftsmanne die glänzendste Zukunft.

Doch es kam anders. Der sechsundzwanzigjährige Mann war auf einmal „arbeitsmüde“ und beschloß, die Flinte ins Korn zu werfen und von nun an noch sein Leben zu genießen. Nichts war für ihn gut und teuer genug. Kleider, Schuhe, Wäsche usw. zog er nur ein einziges Mal an und verschenkte dann alles an seine Bedienten. Eine große Zigarrenfabrik fabrizierte für ihn eine Sondersorte mit seinem Monogramm, das Stück für 4 Dollar, und es kam häufig vor, daß der leichtsinnige „Genießer“ die 4-Dollar-Zigarre mit einem 100-Dollar-Schein angezündet hatte. Er soll täglich schätzungsweise 15 000 Dollar verbraucht haben: „Nebenausgaben“ natürlich nicht inbegriffen. Und diese Nebenausgaben waren nicht etwa gering. Der „König der Verschwender“, wie ihn seine Freunde nannten, hatte recht kostspielige Passionen. Einmal fiel es ihm z. B. ein, die Premiere einer neuen Operette als einziger Besucher anzusehen; er pachtete das ganze Theater, setzte sich in die Proszeniumloge und ließ für sich allein spielen. Der Scherz kostete die Kleinigkeit von 150 000 Dollar.

Bei dieser Lebensweise war es wirklich kein Wunder, daß in knapp elf Jahren der allerletzte Dollar flöten ging. Mit 37 Jahren stand Steeles wohl im schönsten Mannesalter, doch bettelarm da. Er faßte die Sache keineswegs tragisch auf, wählte einen neuen Beruf und wurde Bettler! Volle 40 Jahre mußte der ehemalige Dollarkönig bettelnd sein karges Brot „verdienen“, bis er dann im Asyl durch den Tod erlöst wurde.

Steeles soll bis zu seiner letzten Stunde keine Reue empfunden haben. Noch auf seinem Sterbebett soll er sich zu dem üblen, verwerflichen Ausspruch verstiegen haben: „Alles in schönster Ordnung; ich habe wenigstens gelebt wie noch kein Mensch auf Erden.“

Der Zauberkünstler

Eines Abend wandelte Schnürgurt heiter über die Hauptstraße. Von Zeit zu Zeit legte er die Hand an den Hut. Das Unwetter beunruhigte ihn.

„Dieser verdammte Wind! Ich möchte doch bei der Baronin nicht ganz verschmutzt ankommen. Und bei dem nassen Pflaster kann man jeden Augenblick ausrutschen!“

Zum erstenmal in seinem Leben ging Schnürgurt in eine Abendgesellschaft. Da sein Reichtum an Versen größer war als der an Moneten, so hatte er die zwei Franken für die Droschke gespart und sich vorgenommen, das Büfett nicht so bald zu verlassen. „Ich kenne jemanden, der sich mit belegten Brötchen vollstopfen und am Champagner gütlich tun wird. Ach, wenn ich doch jeden Abend zu einer Gesellschaft eingeladen wäre!“ So sprach Schnürgurt zu sich selber und schritt gerade über die Neue Brücke, als ihm mit einemmal der steife Hut, der für seinen Kopf zu knapp war, jäh entführt wurde. „Das hat gerade noch gefehlt!“ jammerte unser Poet. „Ich kann doch nicht mein Haupt in den Fluß stecken, um den Hut wieder aufzufischen. Was tun? Nach Hause zurückkehren? Ausgeschlossen! Und das Büfett? Und meine Zukunft?

Rasch erreichte er das rechte Ufer und warf einen verstohlenen Blick in die verschiedenen Kneipen. Er hoffte, ein gemütliches kleines Cafe zu finden, wo er sich einen Schoppen bestellen, einen Hut aufs Korn nehmen und ihn beim Fortgehen in aller Eile aufsetzen wollte. Er wußte wohl, daß solch ein Stückchen nicht so leicht auszuführen war, wie es schien, aber ihm waren schon ganz andere Sachen geglückt, die er listig eingefädelt hatte, und so verzweifelte er nicht, daß es ihm auch diesmal gelingen werde.

„Genug des Suchens!“ meinte er und trat entschlossen in eine Wirtschaft.

Der Wirt sah nur die gestreifte Weste und das weltmännische Benehmen des neuen Gastes. „Endlich!“ rief er. „Das ist der Taschenspieler, den meine Gäste schon ungeduldig erwarten. Sie kommen etwas spät, mein Lieber!“

Zuerst begriff Schnürgurt der Rede Sinn nicht. Aber er wurde sogleich durch ein Plakat aufgeklärt, das einen Zauberkünstler im Smoking darstellte. Auf dem Plakat stand in riesigen Lettern: „Heute abend um halb neun wird Herr Max Fox, der berühmte Zauberkünstler, seine Experimente in der weißen und der schwarzen Magie vorführen.“

„Man hält mich für Max Fox; versuchen wir's mal“, meinte Schnürgurt bei sich.

Vor dem Podium saßen eine Menge Leute. Als Schnürgut erschien, wurde er von lautem Beifall begrüßt. „Meine Damen und Herren“, sprach er mit einer Frechheit, die ihresgleichen suchte. „Verzeihen Sie mir! Die Verspätung hängt von Umständen ab, für die ich nichts kann.“ Dann streifte er die Aermel hoch. „Ich werde mir erlauben, die Sitzung mit einem höchst seltsamen Experiment in drahtloser Telegraphie zu eröffnen. Ein Apparat, Säulen und Antennen, sind nicht vonnöten. Auch so werden Sie meine Stimme aus der Entfernung hören können. Mir genügen zwei Hüte. Befinden sich unter dem geehrten Publikum zwei Personen, die mir ihren Hut anvertrauen wollen?“

Sofort streckte ihm ein langer Jüngling seinen Strohhut hin.

„Danke, mein Herr, danke!“

Schnürgurt dachte: „Ein Strohhut!“ Ich kann doch nicht mit einem Strohhut zur Baronin gehen.“ Ein dicker, gefälliger Herr jedoch hatte jetzt seinen Hut von dem Ständer ab, an dem er ihn aufgehängt hatte. „Aber nicht doch, Eduard!“ wehrte seine Frau ab. „Den Hut hast du doch eben erst gekauft. Man verleiht einen neuen Hut nicht!“

Trotz des Widerspruches der weitblickenden Gattin bemächtigte sich Schnürgurt des steifen Hutes. „Beruhigen Sie sich, meine Gnädigste! Es handelt sich ja nicht darum, einen Eierkuchen darin zu backen. Ich werde die Kopfbedeckung Ihres Herrn Gemahls mit der größten Schonung behandeln . . . Hier sehen Sie also zwei Hüte, meine Damen und Herren, zwei ganz gewöhnliche Hüte. Es ist keinerlei Schwindel dabei im Spiel. Ich lege den ersten hier auf den Tisch. Er wird als Lautsprecher dienen. Den zweiten benutze ich als Schalltrichter. Ich werde hinausgehen und die Tür schließen. Sobald ich auf der andern Seite der Straße angelangt bin, werde ich in den Hut hineinsprechen. Ich werde sagen: „Was denken Sie von diesem reizenden Schelmenstückchen?“ Und Ihnen wird nicht eines meiner Worte entgehen.“

Danach öffnete Schnurgurt die Tür und stürzte hinaus. Es war die höchste Zeit. Noch einige Sekunden, und sein Betrug wäre ihm zweifellos teuer zu stehen gekommen, denn der echte Taschenspieler trat gerade durch eine andere Tür herein.

Ein Glück, daß Schnürgurt im Rennen ein Meister war. Während er den für seinen genialen Schädel etwas zu großen Hut aufsetzte, dachte er an die Grimassen, die Eduard und seine Frau schneiden würden. „Sie werden über den Verlust untröstlich sein,“ meinte er lachend. „Aber bestohlen habe ich sie nicht. Ich habe sie vorher darauf aufmerksam gemacht, daß sie ein reizendes Schelmenstückchen miterleben würden.“

(Berechtigte Uebersetzung von Ernst Lewy.)

Des alten Artisten schwerster Gang

Von Hubert Kahlefeld.

Billy Bill, der alte Zirkusartist, ging mit müden Schritten durch die ärmliche Stube. Das vorzeitig ergraute Haar hing ihm strähnig in die Stirne, seine Augen, glanzlos und gerötet von sorgenvoll durchwachten Nächten, mieden den Blick von Frau und Kindern, damit sie nicht die Tränen sähen, die sich nicht mehr zurückdrängen ließen. Ein paar dünne Strohsäcke auf der Erde, ein wackeliger Tisch und vier halbzerbrochene Stühle waren das ganze Mobiliar. Auf dem einen Strohsack lag fiebernd Bills jüngstes Kind; auf dem Tische eine Schachtel mit Pulvern, die der Arzt aus Mitleid selbst mitgebracht, darunter ein wohltätiges Schlafmittel — alle auf einmal genommen, ein unbedingt tödliches Gift. Sonst war nichts im Hause, kein Geld, ja nicht einmal ein Stückchen trockenes Brot. Das Kind wimmerte leise.

Die Sonne stand tief und verkündete den nahenden Abend. Billy Bill unterbrach seinen Spaziergang und blieb mitten in der Stube stehen. „Frau“, sagte er, „gib mir den Sonntagsrock! Wenn wir nur ein wenig Glück haben, schaffe ich heute noch Geld. Auch meine Schminke gib mir heraus.“ Billy Bill legte seine Schminke auf die Schachtel mit den Pulvern, zog sich um und steckte dann mit der Schminke auch die Pulver ein. Dann nahm er Abschied und ging.

Billy Bill ging vor die Stadt, wo der Zirkus Bergfeldt seine Zelte aufgeschlagen hatte. Dies war wohl der schwerste Weg, den er in seinem ganzen Leben gegangen . . . Vor dem Wagen des Direktors blieb er aufatmend stehen; es war der letzte Kampf, den er mit seinem Stolz zu bestehen hatte. Und dann trat er vor Charles Bergfeldt, mit dem er sich vor 25 Jahren einer Frau wegen entzweit hatte. Charles, der junge Direktor, liebte die kleine, graziöse Seiltänzerin; ihr Herz aber gehörte Billy Bill, der damals auf der Höhe seines Ruhmes als tollkühner Reiter stand. Nach einem heftigen Streit, den Billy mit dem Direktor hatte, war er mit Zisa einfach auf und davon gegangen.

Sie hatten bald wieder Engagement. Zisa aber war kokett und wankelmütig, und als sie eines Abends während Billys Nummer allzu auffallend kokettierte, stürzte Billy, der mehr auf sie als auf seine Pferde achtete, und mußte schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden. Wochenlang schwebte Billy zwischen Leben und Tod, und als er dann endlich geheilt entlassen wurde — ein halber Krüppel — war Zisa längst irgendwohin in die weite Welt . . .

Billy hätte in dem behäbigen Herrn, zu dem man ihn führte, niemals den Charles Bergfeldt von damals erkannt. Vergeben und vergessen war längst, was einmal gewesen.

„Sehen Sie, Herr Direktor,“ fuhr Billy Bill in seiner Erzählung fort, „seit die Zisa damals von mir fort ist, ist alles immer wieder schief gegangen. Ich bin dann Clown geworden, aber ich war dem Publikum nicht lustig genug und so sind wir — meine Familie und ich — immer tiefer ins Elend hineingekommen. Mein Jüngstes ist todkrank, und ich kann ihnen nicht einmal mehr trockenes Brot geben. Lassen Sie mich heute arbeiten, damit ich nicht zu betteln brauche!“ — Charles Bergfeldt drückte ihm wortlos die Hand, führt ihn in die Garderobe und erteilte die nötigen Anweisungen. Billy Bill machte sich zum Auftreten fertig und unterrichtete seine beiden Kollegen, mit denen er arbeiten sollte, wie sie sich zu verhalten hätten. Und als das Zeichen ertönte, stürmte er hinaus in die Manege. Es war urkomisch, wie er alle Gangarten der hohen Schule karikierte; das Publikum raste vor Beifall. Und dann kam seine große Szene. Er blieb mit einemmal mitten in der Manege stehen und rief ins Publikum: „Wage keiner, sich jetzt zu rühren!“ Dann zog er ein kleines weißes Päckchen aus der Tasche, öffnete es und schluckte das darin befindliche Pulver — eine beträchtliche Menge — hinunter. Eine Minute verging, eine zweite, er rührte sich nicht. Dann kam ein gurgelnder Laut aus seiner Kehle, und er stürzte zusammen. Die beiden anderen Clowns traten zu ihm, sagten „tot“ und trugen ihn unter grotesken Verrenkungen hinaus. Das Publikum jubelte. Man wartete jedoch vergeblich auf Billy Bills Wiedererscheinen. An seiner Stelle trat Direktor Bergfeldt in die Manege und verkündete, daß Billy Bill sich aus Not vergiftet hätte und eine Frau und zwei Kinder im Elend zurückließe. —

Als nach einigen Sekunden tiefster Stille das Orchester einsetzte, war der Tote vergessen, und man lachte so herzlich wie vorher über Billy nunmehr über eine Schar dressierter Gänse. — Dieses Publikum war es wirklich nicht wert, daß ein Mensch ihm die Ehre erwiesen hatte, vor seinen Augen zu sterben.

Gefährliche Schnecken und Muscheln

Daß die Schnecken und Muscheln nicht so harmlose Tiere sind, wie man im allgemeinen annimmt, haben die Zoologen längst festgestellt. Vor einiger Zeit gab es große Aufregung weil der Hauptschutz Hollands gegen das Meer, die Dammpfähle, von Bohrmuscheln bedroht wurden, die übrigens nicht nur Holz annagen, sondern auch in den härtesten Stein Löcher bohren. So erging es mit den antiken Säulen von Pozzuoli bei Neapel. Dies Bohren geht in der Weise vor sich, daß die Muscheltiere eine scharfe Säure absondern, die den Stein verbrennt. Es muß sich um eine Art Schwefelsäure handeln, u. tatsächlich haben Untersuchungen ergeben, daß bestimmte Schnecken in ihrem Speichel freie Schwefelsäure ausspritzen.

*

Die Brückenechse

auf Neuseeland ist der einzige Nachkomme der großen Saurier, die in großen Scharen die Erde zur Sekundärzeit bevölkerten.

Eintreibung der Wohnungsgelder von Schulleitern und Lehrern

Der schesische Gemeindeverband wandte sich vor einiger Zeit an die Schulabteilung beim schlesischen Wojewodschaftsamt mit der Bitte, um zwangsweise Eintreibung des Wohnungszuschlages von den Schulleitern und dem Lehrerpersonal nachstehender Gemeinden: Kochlowitz, Makoschau, Mala-Dombrowka, Rosdzin-Schoppinitz, Siemianowitz, Kamien, Lagiewniki, Nowy-Bytom, Orzegow, Bobrowniki, Opatowic, Brzezie, Czyzowic, Dubensko, Alt-Gaszowic, Gorzyczki, Lyska, Orzepowiec, Osiny, Szczajkowic, Turza, Psow, Brzezce, Cielmic, Frydek, Lonka, Ornontowic, Piotrowic, Sciernia, Slilowice, Starawies, Groß-Weichsel, Zarzecze, Cieszowa, Kamienica, Kochcicce und Wierzbie. Durch diese Eintreibung werden für die Zeit bis zum 30. September d. Js. zusammen 38 757,27 Zloty zugunsten der Gemeinden den Kreisgemeindeverwaltungen zufließen. Es entfallen auf den Landkreis Kattowitz 20 365,08 Zloty, Schwientochlowitz 4 598,75 Zloty, Tarnowitz 348,33 Zloty, Rybnik 6 977,11 Zloty, Pleß 4 888,00 Zloty und Lublinitz 1 580,00 Zloty. Von der Zahlung der Wohnungszuschüsse werden alle diejenigen Schulleiter und Lehrer betroffen, welche in Wohnhäusern wohnhaft sind, die als Eigentum der Gemeinde gelten, ferner die eine Wohnung durch Vermittlung der jeweiligen Gemeinde zugewiesen erhielten.

Dieser Tage ist dem schlesischen Gemeindeverband ein diesbezügliches Schreiben zugegangen, aus welchem hervorgeht. daß dem Ersuchen stattgegeben worden ist und die zwangsweise Einziehung der Wohnungszuschläge durch die Schulabteilung vorgenommen wird. In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, daß sich die Verwaltung des Gemeindeverbandes für die Wojewodschaft Schlesien zu wiederholten Malen an die Schulleiter und Lehrer der obengenannten Gemeinden unter Bezugnahme auf das Rundschreiben der Schulleitung vom 9. Mai 1931 zwecks Begleichung der Wohnungszuschüsse, gewandt. Man kam dieser Aufforderung nicht nach, so daß sich der Gemeindeverband dieserhalb an die Schulabteilung wenden mußte.

Die Arbeiter protestieren gegen die Stillegung der Silesiahütte

Die Silesiahütte wurde bekanntlich mit dem großen Industriekonzern der Bismarckhütte vereinigt. Vor der Fusion hat das Werk gegen 3000 Arbeiter beschäftigt und jetzt soll das Werk stillgelegt werden. Die Belegschaft der Silesiahütte. die von der Absicht der Verwaltung Kenntnis erlangte, hat in einer Versammlung Protest dagegen erhoben und beschloß, sich an die Starostei, die Wojewodschaft und den Demobilmachungskommissar zu wenden, um die Schließung des Werkes zu verhindern.

Vor der Stillegung der Bernardihütte

Vorgestern sprach bei dem Wojewoden eine Delegation aus Rosdzin-Schoppinitz vor, an der auch der neugewählte Bürgermeister von Rosdzin-Schoppinitz Michna, teilnahm, um gegen die beabsichtigte Stillegung des Hüttenwerkes zu protestieren. Der Demobilmachungskommissar, Maske, fand sich ebenfalls beim Wojewoden ein. Die Delegation legte dem höchsten schlesischen Beamten ein Memorial vor und bat um Intervention. Demobilmachungskommissar Maske erklärte, daß er die Zustände in der Bernardihütte einer genauen Prüfung unterziehen wird und erst dann wird die Entscheidung fallen.

Der Demobilmachungskommissar in Radzionkau

Vorgestern erschien der Demobilmachungskommissar Maske, in Begleitung des Arbeitsinspektors Seroka in Radzionkau, um die Rentabilität der Lazyhütte einer Prüfung zu unterziehen. Das genannte Werk soll demnächst stillgelegt und alle Arbeiter entlassen werden.

Kriminelles aus dem Kattowitzer Landkreis

Im 3. Quartal wurden innerhalb des Kattowitzer Landkreises wegen schwerer Vergehen, so u. a. wegen Kindesmord, Kindesaussetzung, Betrug, Veruntreuung, Verbreitung von Falsifikaten, Falschspielerei sowie schwerer Körperverletzung zusammen 122 Verhaftungen vorgenommen. — Unter den Arretierten befinden sich 116 Männer und 16 Frauen. In der gleichen Zeit wurden wegen kleinerer strafbarer Vergehen 976 Verhaftungen vorgenommen. In diesen Fällen erfolgte jedoch, nach Feststellung der Personalien sowie Beendigung der Voruntersuchung, die Freilassung.

Kattowitz und Umgebung

Ein Straßenbahnzusammenstoß vor Gericht.

Im Monat Februar d. Js. stießen auf der Kleinbahnstrecke zwischen Kattowitz und Schoppinitz, zwei Straßenbahnwagen zusammen, wobei zwei Fahrgäste erhebliche Verletzungen davontrugen. Den Unfall soll der Motorführer Maximilian Wowro verschuldet haben, welcher an der neu eingelegten Ausweiche zwar 5 Minuten hielt, dann aber weiter fuhr, ohne die erwartete Straßenbahn. welche ausblieb, erst passieren zu lassen. Bald hernach kam es dann zu dem Zusammenprall. Aus den Ausführungen des Sachverständigen ging hervor, daß eine Schuld des Beklagten vorlag. Kurz vor dem Unglücksfall wurde, auf Wunsch des Straßenbahnpersonals, eine entsprechende Anweisung der Kleinbahndirektion, bezüglich der neueingelegten Ausweiche, herausgegeben, wovon sowohl der angeklagte Motorführer, als auch der mitfahrende Kondukteur, Kenntnis hatten. Laut der herausgegebenen Anweisung hätte der Motorführer, nach Ablauf der Wartezeit, von 5 Minuten entsprechende telephonische Informationen bei der Direktion einholen müssen, um Auskunft über das Ausbleiben des erwarteten Straßenbahnwagens zu erhalten. Statt dessen aber gab der Kondukteur dem Motorführer den Auftrag, die Fahrt fortzusetzen, was letzterer dann auch tat. Tatsächlich aber war es seine Pflicht, der Aufforderung des Kondukteurs nicht nachzukommen, sondern unbedingt den telephonischen Anruf vorzunehmen. Das Gericht berücksichtigte bei allem aber den Umstand, daß der Beklagte, trotz siebenjähriger Tätigkeit, sich irgendein dienstliches Verschulden bisher nicht zuschulden kommen ließ. Er wurde daher, bei Zubilligung mildernder Umstände, zu einer Geldstrafe von nur 200 Zloty oder 20 Tagen Haft, verurteilt.

Hochzeitsfeier mit blutigem Ausgang. In einem Lokal auf der ulica Mikolowska in Kattowitz fand eine Hochzeitsfeier statt. Ein gewisser August Gulba, von Beruf Arbeiter, 27 Jahre alt aus Zawodzie, welcher über den Durst getrunken hatte, versuchte, mit verschiedenen Hochzeitsgästen Beisel anzufangen. Der Radaubruder wurde kurzerhand erfaßt und an die frische Luft befördert. Kurze Zeit darauf erschien der junge Mann mit einem Messer und warf sich in einem Wutanfall auf den Alfred Damrota, Alfred Zakwerda und Oskar Haidemann aus Groß-Kattowitz, welche durch Messerstiche verletzt wurden und in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Der Täter, sowie dessen Bruder Richard, wurden von der Polizei gefaßt und in Polizeigewahrsam genommen.

Aus der Sozialkommission

Die Sozialkommission des Schlesischen Sejms beschäftigte sich in ihrer Donnerstagsitzung in erster Linie mit der Einführung des polnischen Urlaubgesetzes für die Handelsangestellten, welches, auf Wunsch der Regierung, immer wieder, hinsichtlich seiner Einführung in Oberschlesien, hinausgeschoben wird. Da die Rechtskommission selbst der Annahme ist, daß erst einmal die Warschauer Regierung gewisse Abänderungen einführen müsse, entschied man sich, auf Antrag des Abg. Sikora, ein besonderes schlesisches Gesetz in dieser Frage einzubringen. Der Regierungsvertreter und die Abgeordneten der Sanacja sprachen dagegen, für ein schlesisches Gesetz sprachen die Abg. Kowoll, Sosinski und Kunsdorf, die die Ansicht vertraten, daß der Schlesische Sejm recht wohl das Recht habe, solche Gesetze durchzuführen.

Die Frage, betreffend die Neuwahlen zu den Versicherungsämtern, welche ein deutscher Antrag fordert, wurde vertagt, da die eingebrachten Gesetzesprojekte der Kommission erst an der Sitzung überreicht wurden und die Materie den einzelnen Abgeordneten zu wenig vertraut war.

Ein weiterer Punkt der Tagesordnung war eine Resolution die von der Regierung fordert, daß sie ein Gesetz einbringe, welches alle Beschäftigten und Invaliden aus der Aufstandszeit erfasse. Der Abg. Sosinski gab über den bisherigen Stand einen Ueberblick, der Regierungsvertreter gab Auskunft über die jetzige Handhabung auf Grund von vertraulichen Zirkularen der Regierung, woraus die Notwendigkeit eines eigenen Gesetzes besonders hervorgeht. Während die Kommission sich entschied, auf die Vorschläge des Wojewodschaftsrates zu warten, stellte Abg. Kowoll den Antrag, schon in die Behandlung einer Gesetzesvorlage aus dem ersten Schlesischen Sejm einzutreten, die der Kommission vorlag.

Ein Antrag der Sanacja, als „Dringlichkeit" die Berücksichtigung der durch die Ueberschwemmung Betroffenen, wurde als erledigt betrachtet, da diese Aufgabe bereits die Budgetkommission, durch Einsetzung entsprechender Beträge, berücksichtigte. Nach Verteilung einiger Referate, wurde die Sitzung geschlossen, die in der nächsten Woche erneut tagen soll.

Rundgang durch das städt. Bettlerheim

Kattowitz zählt 712 Bettler — Leben und Treiben in den Werkstätten

Die Wojewodschaftshauptstadt Kattowitz weist außer anderen Wohlfahrtseinrichtungen auch ein Bettlerheim auf, welches sich auf der ulica Strzelecka befindet und im Jahre 1927 laut einem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung sowie auf Anregung des Dezernenten des Wohlfahrtsamtes, Stadtrat Dr. Przybylla, ins Leben gerufen worden ist. Die Errichtung der Wohlfahrtseinrichtung hat sich als unumgänglich notwendig erwiesen, da schon damals gerade in Kattowitz das Bettlerunwesen überhand nahm und die Privatwohnungen, hauptsächlich die Geschäftslokale, von den Bettlern förmlich überschwemmt wurden. Dies hatte zur Folge, daß sehr oft Stockungen und Kundenbelästigungen eintraten, was sich nachteilig auf den gesamten Geschäftsgang auswirkte. Heute ist es, obwohl in Wirklichkeit infolge der augenblicklichen Wirtschaftskrise und der immer mehr zunehmenden Arbeitslosigkeit, das Bettlerunwesen wesentlich zugenommen hat, in verschiedenerlei Hinsicht anders geworden. Es werden nämlich in bestimmten Zeitabständen seitens der Staatspolizei, sowie von den städtischen Sicherheitsorganen Razzien durchgeführt, und alle Personen, welche beim Betteln ertappt werden, dem städtischen Bettlerheim zugeführt. Bei den Arretierten handelt es sich meistenteils um auswärtige Bettler, und zwar aus Bendzin, Sosnowitz, Czenstochau, Krakau und aus dem Dombrowaer Gebiet. Solche Personen werden dann wieder nach ihrem Bestimmungsort abtransportiert. Die hiesigen Bettler dagegen werden, nach Feststellung der Personalien, dem städtischen Bettlerheim überwiesen. Bettler, welche vom Heim übernommen werden, erhalten in den weitaus größten Fällen kostenlose Verpflegung und Unterkunft im städtischen Obdachlosenasyl. Aus diesem Grunde ist solchen Bettlern das Betteln streng untersagt. In Uebertretungsfällen werden die Bettler ohne Ausnahme zur gerichtlichen Anzeige gebracht, welchen wegen grobem Unfug Gefängnisstrafen bis zu 6 Monaten drohen. Ferner bleibt es dem Gericht anheimgestellt, die Angeklagten in ein Arbeitshaus zu überweisen. In bestimmten Zeitabständen werden ferner durch die städtische Wohlfahrtsabteilung entsprechende Aufrufe und Rundschreiben erlassen, in welchen die Bürgerschaft und die Geschäftswelt aufgefordert wird, den Bettlern keine Geldspenden auszuhändigen, da das Geld in den nächsten Destillen in Alkohol umgesetzt wird. In diesem Zustand gehen die Bettler ihrem „Gewerbe" weiter nach, wobei es dann sehr oft zwischen diesen und den Wohnungsinhabern zu unliebsamen Szenen kommt. In letzter Zeit ereigneten sich sogar Fälle, wonach Bettler zum Schaden der Wohnungsinhaber, bei denen sie um Almosen nachsuchten, Diebstähle ausführten. Das Diebesgut wird vielfach durch Mittelspersonen gegen ein Spottgeld eingetauscht, wodurch den Bettlern erneut Gelder in die Hände fallen. Gegen solche Personen wird energisch vorgegangen, da diese auf solche Weise den Bettlerunfug nur noch fördern und die Bettler zu strafbaren Vergehen anspornen. Die städtische Wohlfahrtsabteilung empfiehlt daher, daß die Gelder, welche bisher an die Bettler verabfolgt werden, von nun ab dem Kattowitzer Magistrat überwiesen werden, welcher das Geld wiederum für Neuanschaffungen usw. zugunsten der städtischen Bettler verwendet. —

Das städtische Bettlerheim weist außer verschiedenen Lagerplätzen, Magazinen, eine Tischler-, Sattler-, Schuhmacher-, Strick-, Näh-, Schneider-, Schlosser- und Besenmacherwerkstatt auf. Die Bedienung der Werkstätten erfolgt ausnahmslos durch Bettler. Die fertiggestellten Kleidungsstücke, Schuhwaren usw. werden von der städtischen Wohlfahrtsabteilung aufbewahrt und im Bedarfsfalle an die registrierten Bettler und Bettlerinnen verteilt. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um Einheitskleidung. Bisher wurden fertiggestellt: 130 Anzüge, 32 Kinderanzüge bezw. Kleidchen, 80 Joppen, 550 Stück Herren- und Damenunterwäsche, 80 Paar bessere Schuhe, 40 Paar Arbeitsschuhe, 20 Schürzen, 350 Strümpfe und Socken, sowie eine Anzahl Mäntel und Mützen. Im Holzverarbeitungsraum werden riesengroße Baumstämme, welche seitens der einzelnen Forstverwaltungen kostenlos, oder aber gegen ein geringes Entgelt an den Kattowitzer Magistrat angeliefert werden, durch besondere Maschinen in Bretter und Bohlen zersägt, oder aber in Brennholz gespalten. Das zerkleinerte Holz wird dann in sogenannte Brennholzräder gefaßt und ist als Heizmaterial für die städtischen Verwaltungen und Betriebe bestimmt. Auch wird Brennholz gegen Entgelt nach den Privatwohnungen der städtischen Beamten und Angestellten sowie Arbeiter geliefert. Weiterhin erhalten die arbeitsfähigen Bettler Anstellungen als Nachtwächter, Aufwärter, Hausverwalter usw. in städtischen Gebäuden Die Arbeitszeit dauert 4 Stunden. Als Entgelt erhalten die arbeitenden Bettler täglich 2 Zloty ausgezahlt. Der weitaus größte Teil der registrierten Bettler rekrutiert sich aus arbeitsunfähigen Personen. Hierbei handelt es sich um altersschwache Personen oder aber um gebrechliche Bettler. Arbeitsunfähige Bettler erhalten freie Beköstigung in den städtischen Mittagsküchen, und zwar bei Vorzeigung des Talons, welcher durch das Sekretariat des Bettlerheimes ausgestellt wird, während die beschäftigten Bettler für das Mittagessen 10 Groschen zahlen müssen. Ein großer Teil der arbeitsfähigen Bettler wird auf Veranlassung der städtischen Wohlfahrtsabteilung den Arbeitsvermittlungsämtern als Arbeitslose vermittelt. In der Weihnachtswoche erhalten die registrierten Bettler außer der üblichen Kost Talons auf Speck, Wurst, Butter oder Fleisch. Weiterhin werden an die Insassen kleinere Geldspenden, Kleidungsstücke, Süßigkeiten, Rauchwaren usw. verteilt. Die Unterhaltungskosten werden aus eigenen Mitteln, öffentlichen Sammlungen und Veranstaltungen aufgebracht. Auch laufen seitens der Bürgerschaft sowie der Kaufleute freiwillig Geldspenden ein, welche für Wohltätigkeitszwecke verwendet werden.

Für Marktbesucher und Händler. Der Magistrat in Kattowitz gibt noch bekannt, daß, laut besonderem Beschluß, zu den täglichen Wochenmärkten, die mit Ausnahme des Freitags in der städtischen Fleischhalle abgehalten werden, ab 17. November auch die Butter-, Eier-, Geflügel- und Käsehändler zugelassen werden. Dieser Beschluß wird sowohl den Marktbesucherinnen als auch den Händlern, bekanntgegeben, speziell aber ersteren, aus dem Grunde, um von der sich bietenden Gelegenheit Gebrauch zu machen, sich jederzeit mit frischer Ware einzudecken

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,30: Gottesdienst. 12,15: Chorkonzert. 14,45: Orchesterkonzert. 15,15: Volkstümliches Konzert. 16,35: Lieder. 17,05: Vortrag. 17,35: Volkslieder. 18: Abendkonzert. 19,30: Ein Hörspiel. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,15: Konzert. 14,55: Schallplatten. 16,20: Französisch. 16,40: Konzert für die Kinder. 20,15: „La Traviata", Oper auf Schallplatten. 22,35: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,15: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 15,55: Kinderstunde. 16,20: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 21,55: Vortrag. 22,10: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,15: Mittagskonzert. 15,15: Vorträge. 16,20: Französisch. 16,40: Schallplatten. 17,10: Vortrag. 17,35: Leichte Musik. 18,50: Vorträge. 20,15: „La Traviata", Oper auf Schallplatten. 20,20: Vortrag. 22,50: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Sonntag, 15. November. 7: Aus Hamburg: Hafenkonzert. 8: Schallplatten. 9,05: Rätselfunk. 9,15 Schachfunk. 9,30: Zehn Minuten Philatelie. 9,50: Glockengeläut. 10: Kath. Morgenfeier. 11: Besinnliche Lyrik. 11,30: Aus Leipzig: Reichssendung der Bach-Kantaten. 12,05: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Was der Landwirt wissen muß! 14.25: Fünfzehn Minuten Verkehrsfragen. 14,40: Modern wohnen. 15: Harfenkonzert. 15,30: Was geht in der Oper vor? 15,50: Konflikt in der Mandschurei. 16,10: Unterhaltungskonzert. 17,35: Wasserball-Kampf: Breslau—Prag. 18,05: Wetter; anschl.: Unterhaltungskonzert. 18,30: Der Arbeitsmann erzählt. 18,50: Zur Auswahl gestellt. 19,20: Kleine Geschichten. 19,45: Sportresultate vom Sonntag. 20: „Die lustige Witwe" (Operette). In der ersten Pause: Abendberichte. In der zweiten Pause: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,45: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 16. November. 6,30: Funkgymnastik. 6,45: Schallplattenkonzert. 9,10: Schulfunk. 15,20: Schulfunk für Berufsschulen. 15,45: Das Buch des Tages. 16,05: Unterhaltungsmusik. 17,15: Landw. Preisbericht; anschl.: Kulturfragen der Gegenwart. 17,35: Karl von Clausewitz. 18,05: Das wird Sie interessieren! 18.30: Fünfzehn Minuten Französisch. 18,45: Fünfzehn Minuten Englisch. 19: Wetter; anschl.: Schallplatten. 20: G. W. F. Hegel und der deutsche Staatsgedanke. 20,30: Bänkel und Balladen. 21,10: Abendberichte. 21,20: Denker — Ueberwinder. (Hörspiel). 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport. Programmänderungen. 22,30: Funktechnischer Briefkasten. 22,50: Aufführungen der Schlesischen Bühne. 23,05: Funkstille.

Die Frau in Haus und Leben

Heiraten zwischen Blutsverwandten.

Von Ella Boeckh-Arnold.

Das deutsche Reichsgesetz erlaubt bekanntlich Ehen zwischen Geschwisterkindern, zwischen Tante und Neffe oder Nichte und Onkel. Aber das ist noch kein Beweis, daß es ratsam wäre, eine solche Ehe einzugehen. Es ist manches erlaubt, was von irgend einem Standpunkt aus, sei es Sitte oder Gesundheitsrücksicht oder sonst etwas, unratsam ist zu tun. An Hand der Tatsachen, der Gesetze und Verbote der Völker soll einmal hier näher auf diesen Fragenkomplex eingegangen werden.

Moses verbot in seiner Gesetzgebung aufs strengste die Ehe zwischen Blutsverwandten sowie engeren Verwandten, sogar mit Stiefmutter, Stieftochter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, mit den Kindern der Stiefkinder und mit Schwager und Schwägerin. Nur in einem Fall war die Ehe unter letzteren sogar geboten: wenn nämlich der Bruder starb, ohne Kinder zu hinterlassen, so mußte der nächstälteste Bruder, oder wenn dieser nicht vorhanden, der nächste Verwandte überhaupt die Witwe ehelichen. Es war dies die sogenannte Leviratsehe, die unter Umständen für die Beteiligten ein unangenehmer Zwang war.

Aber nicht nur die mosaische Gesetzgebung, auch der Islam hat ähnliche Bestimmungen. Ja, er geht noch weiter, verbietet sogar die Ehe mit der Amme oder der Milchschwester. Auch im römischen Recht, auf dem das unsrige ja vielfach fußt, bestand das Eheverbot zwischen Verwandten auf- und absteigender Linie und zwischen Geschwistern mit Ausnahme der aus verschiedenen Ehen zusammengebrachten. Die Athener, die auch ein Eheverbot unter Verwandten hatten, gestatteten eine Ausnahme, die allerdings einen sehr materiellen Hintergrund hatte: wenn ein Bürger starb und nur eine Erbin hinterließ, mußte der nächste Anverwandte diese ehelichen, um das Vermögen der Familie zu erhalten.

Die christliche Kirche hat sich von Anfang an gegen die Verwandtenehe gerichtet. Das kanonische Recht folgt dem römischen und mosaischen, stellt aber noch strengere Regeln auf, auch gegen Nachgeschwisterkinder. Die Bestimmungen schwanken in ihrer Schärfe unter den verschiedenen Päpsten.

Noch viele Völker wären anzuführen, bei denen eine ganz bestimmte Abneigung gegen Ehen mit Blutsverwandten besteht, die sich entweder in den Geboten beziehungsweise Verboten ihrer Religionen oder in langhergebrachten Stammesregeln ausdrückt.

Diese Tatsachen zwingen zu der Frage: woraus erklären sich solche Gesetze, warum bestehen diese Jahrtausende alten Regeln?

Als reine Dogmen kann man sie nicht gelten lassen, gerade weil sie auch bei niedriger stehenden Völkern vorhanden sind. Der Instinkt, mit dem sich die Völker von der Verwandtenehe abwandten, ist von der Natur bestimmt worden, der vielleicht um so stärker wirkt, je unzivilisierter, d. h. je naturverbundener noch solch ein Volk ist. Und dieser Instinkt oder wie man es nennen will, ist von der Forschung belegt worden.

Interessante Beobachtungen haben da vor allem die Botaniker und Tierzüchter gemacht, die im Durchschnitt alle die gleichen Angaben machen, daß Inzucht schädlich ist. Bei freilebenden Tieren, besonders solchen, die in Horden leben, wird Inzucht, d. h. in diesem Fall Blutsverwandtschaft in Ehen, auch vorkommen. Elefantenjäger kennen aber alle die merkwürdige Tatsache, daß es unter den Elefanten sogenannte „Herumstreicher" gibt, die in keiner Hordengemeinschaft leben, also sozusagen Junggesellen sind, die aber von der Natur eine ganz besondere Rolle zuerteilt bekommen haben. Es sind nicht Männchen, die ein Weibchen anderen Stammes zu überrumpeln suchen oder sonst verführen, sondern sie sind nach Bölsche „eine beständige Reservearmee gelegentlicher Blutauffrischer".

Nun kann man allerdings nicht so ohne weiteres vom Pflanzen- auf das Tierleben, vom Tier- auf das Menschenleben folgern. Und doch geht man im großen Ganzen nicht dabei irre, daß die Verhältnisse Aehnlichkeiten aufweisen müssen. Denn der Mensch ist Naturgesetzen so gut wie Tier und Pflanze unterworfen. Von alters her lagen den Warnungen vor Verwandtenehen auch Begründungen bei, die sich weniger auf Forschung als auf gesunde logische Folgerung dessen bezogen, was der menschliche Beobachtungsgeist um sich her wahrgenommen hatte. So heißt es z. B. in den Capitularia regum franconia, daß aus Ehen unter Blutsverwandten „Blinde und Krüppel, Krumme und Triefäugige oder mit ähnlichen andern Gebrechen behaftete" hervorgehen. Statistische Erhebungen der preußischen Staatsirrenhäuser ergaben, daß bei Nachkommen aus konsanguinen Ehen mehr als doppelt so viele Fälle von Geisteskrankheiten vorkommen als bei solchen aus normalen Ehen.

Aus allem diesen geht hervor, daß man, ohne einen allzuengen Standpunkt einzunehmen, doch feststellen muß, daß Ehen zwischen Blutsverwandten sich in den meisten Fällen in bezug auf die Nachkommenschaft schädlich erweisen durch Vervielfältigung von Krankheitskeimen und Charaktereigenschaften und Anlagen, die sich meist nach der negativen Seite steigern. Wir dürfen uns also wohl den Gesetzen fügen, die Instinkt und Wissenschaft uns anzeigen. Wir können uns andererseits freuen, daß wir nach den Gesetzesparagraphen Freie sind, aus eigenem Willen uns den Ergebnissen unseres Nachdenkens unterzuordnen. Wer es nicht tun will, belastet sich mit der ganzen Verantwortlichkeit der möglichen Folgen.

Die neue Linie.

Von Inge Stieber.

Ein bißchen seltsam ist es doch, daß die Frau von 1931, diese so gänzlich anders gewordene, anders eingestellte Frau mit solchem Entzücken nach dem greift, was einstmals selbstverständlich gewesen, was man aber noch vor kurzer Zeit absolut verworfen haben würde. Mußten wir wirklich die Garconne mit all ihren zweifellosen Vorzügen und vielen Nachteilen so leidenschaftlich betonen, um nun die Kleider unserer Urgroßmütter bezaubernd und reizvoll zu finden? Mußten wir „kniefrei" laufen, in engen Futteralkleidchen von unwahrscheinlicher, putzloser Einfachheit einherstürmen, um uns plötzlich wieder in Falbeln und Rüschen damenhaft zu gebärden?

Nun, die Modegewaltigen schufen diesen Umsturz und wir müssen ihm eben wieder mal zujubeln.

Wirklich wunderschön sind die modernen Mäntel. Reich mit Pelz verbrämt, meist in der Taille mehr anliegend, greifen sie übereinander, so daß man sich richtig warm einhüllen kann. Nach unten sind sie alle weit. Sehr beliebt der weiche Diagonalstoff, ein neuer Wollstoff von besonders effektvoller Wirkung, außerdem aber Velourschiffon oder Samt. Alles außerordentlich elegant. Man sieht viel Schwarz, Braun, Grün, auch Grau. Beliebt als Fell vor allem Persianer, Breitschwanz, auch Imitationen natürlich, Seal, Bisam und Biberette.

Interessant sind die immer besonders gearbeiteten Aermel und die Betonung der Hüftenpartien, auch bei den Kostümjacken. Denn Kostüme werden neben den Mänteln weiter favorisiert. Die Kompletjäckchen und die dazugehörigen Seidenblusen zeigen fast ausnahmslos Hüftenschößeln.

Sehr hübsch die sportlichen flotten, bei aller Einfachheit reizenden Wollkleidchen, die immer den in den Hüften engen, unterhalb des Knies aber aufspringenden Faltenrock aufweisen und eine reiche Abwechslung der Taillen zeigen, mit angearbeitetem Gürtel und hellen Garnituren in den verschiedensten Arten. Es ist eine Fasson, die reizvoll zu Gesicht steht und das Gegenteil zu der früheren Herbheit darstellt. Man will auch im Sportkleid weiblich wirken. Auch hier sind meist dunkle Schattierungen von Braun, Grün und Grau, vielfach zweifarbig, verwendet, also z. B. Braun und Grün usw.

Das sogenannte große Abendkleid aus transparenten Velourschiffons in reicher, fließender Linie bevorzugt helle Farben ebenso wie es Schwarz und Weiß zuläßt. Man kann sich von seiner eigenen Vorliebe für diese oder jene Farbe ruhig beeinflussen lassen. Auch das Material ist reichhaltig. Spitzen werden immer noch sehr viel verarbeitet, und auch Taft hat wieder Aussicht Liebhaberinnen zu finden. Zarte Pastelltöne werden für den Abend wohl vorgezogen. Sehr modern neuestens Grau und Lila, auch das eine Erinnerung an vergangene Zeiten, aber nicht mehr wie einstmals die Farben der „älteren Dame", denn heute gibt es die ja nicht mehr.

Das Abendkleid ist sehr lang. Die Schleppe kommt auch noch! Dagegen findet vielfach das sogenannte kleine Abendkleid Freunde, das man auch schon am Nachmittag tragen kann und das höchstens bis an die Knöchel reicht. Erfreulich ist es, daß das wieder zu Ehren gelangte Wollkleid ruhig neben dem Seidenkleid getragen wird und daß nach wie vor das Strickkomplet in seinen unendlich vielen, ganz entzückenden Spielarten eine Hauptrolle im Anzug der Dame spielt.

Wie lange sich das moderne kleine Etwas von Hut, das so verwegen schief auf einem Ohr sitzt, auf der anderen Kopfseite das in Locken gelegte duftige Haar freiläßt und mit Federntuff, Straußfederngekräusel, einer aufstehenden Kokarde usw. geschmückt ist, halten wird, ist allerdings recht fraglich. Aber die Mode hat ja auch noch viele andere, sehr hübsche Modelle herausgebracht, so daß man sich nicht gleich zu diesem ganz extravaganten Schritt zu entschließen braucht.

Einer unerfüllten Frau . . .

Von Maria Mühlgrabner.

Du gehst so müde, blondes, bleiches Weib,
Da unbeglückt dein kühler Abend sinkt . . .

— — — — — —

Sieh', reiche Frau, du hältst ein Werk in deiner Hand: —
Es friert manch Kind, das keine Mutter weiß,
Führ du von ihnen eins in deines Glühens Land
Und wachs zum Glück an deines Mitleids Kreis!

Eine Frau aus deutscher Frühzeit.

Von Liane von Gentzkow.

Im ersten Viertel des 8. Jahrhunderts schrieb eine junge Engländerin an einen Verwandten, der im fremden Land ein großes Werk begann, in offener Bewunderung und im heimlichen Wunsch, ihm helfen zu können: „Ich bin das einzige Kind meiner Eltern, und mein ganzer Wunsch ist — ich weiß wohl, daß ich dessen nicht würdig bin — dich als meinen Bruder betrachten zu dürfen. Denn ich habe zu niemand unter den Menschen solche Hoffnung und solches Vertrauen wie zu dir."

Der Mann, an den dieser Brief ging, war Winfried-Bonifatius, der Apostel der Deutschen, der soeben seine schwere Missionsarbeit angefangen hatte, und die ihn schrieb, war die Nonne Thrutgeba, gleich ihm aus edlem angelsächsischen Haus. Ihr Name war schon früh in die Zärtlichkeitsform Lioba umgewandelt worden, weil sie, wie ihr Biograph schrieb, „so viel geliebt wurde".

Ohne Frauenhilfe war das Bekehrungswerk nicht zu vollenden, das sah auch eine Natur so voll eiserner Tatkraft wie es Bonifatius war, ein. Als die Zeit ihm reif schien, sandte er in seine angelsächsische Heimat in das durch Studium und strenge Lebensführung berühmte Kloster Wimborne, dem die englische Königstochter Tetta vorstand und ersuchte darum, ihm als Gehilfin seine Verwandte Lioba zu schicken. Durch einen prophetischen Traum ihrer Mutter war sie schon vor ihrer Geburt als gottgeweihtes Kind bezeichnet worden und hatte in Wimborne ihre Erziehung unter der Obhut Tettas erhalten, die in so hohem Ansehen stand, daß ihr sogar die oberste Leitung eines Mönchsklosters übertragen worden war.

Es ist nicht bekannt, in welchem Alter Lioba stand, als ihr heißer Wunsch in Erfüllung ging und sie dem Rufe Winfrieds folgte. In Süddeutschland wurde sie mit der Führung des neugegründeten Klosters Tauberbischofsheim betraut, um es zu einem Mittelpunkt christlicher Kultur und Frauenerziehung zu gestalten. Eine große Schar von Schwestern und Schülerinnen sammelten sich um sie, und andere Stiftungen wählten später die durch Lioba herangebildeten Frauen zu ihren Oberinnen.

Sie selbst wird geschildert mit „schönem fröhlichen Antlitz, fest und besonnen, belesen in der Schrift und den Werken der Kirchenväter, sowie bewandert in der Grammatik und den anderen freien Künsten." Vor allem aber hat sie eine Eigenschaft besessen, die das spätere Mittelalter stets als die wichtigste von einer feingebildeten Frau verlangte: das rechte Maß. Ihre Frömmigkeit kannte keine Ueberhitzung und keine Uebersteigerung.

Als Bonifatius im Jahre 754 zu jenem Zug nach Friesland rüstete, bei dem er den Märthyrertod finden sollte, beschwor er Lioba in dem begonnenen Werke zu beharren und nicht in ihre Heimat zurückzukehren, was damals augenscheinlich ihr Wunsch gewesen ist; seinen letzten Willen sprach er dahin aus, daß er einst das gleiche Grab mit ihr teilen möchte.

Lioba mag mit zunehmendem Alter und nach dem Tod des großen Führers sehnsüchtig der Stille ihres englischen Klosters gedacht haben, denn ihre Aufgabe in Deutschland verlangte dauernde Arbeit in der Oeffentlichkeit. Nicht nur daß sie die ihr unterstellten Frauenklöster regelmäßig besichtigen mußte, auch die geistlichen und weltlichen Größen suchten ihren Umgang, fragten sie um Rat und besprachen mit ihr die Einrichtungen der Kirche. Karl der Große lud sie wiederholt zu sich nach Aachen, und besondere Freundschaft verband sie mit der jungen Königin Hildegard, der zweiten Gattin Karls. Es zeigt sich, wie die vielzitierte altgermanische Hochschätzung der Frau mit dem alten Glauben nicht verschwunden, sondern, sofern es sich um hervorragende Frauen handelte, in der christlichen Epoche noch vertieft worden war.

An eine germanische Prophetin und Priesterin erinnert Lioba in jener eindrucksvollen Szene ihrer Lebensbeschreibung: in einem tobenden Unwetter auf der Schwelle der Kirche stehend, umdrängt von einer angstvollen, schutzsuchenden Menge, die aus ihren Häusern, deren Rohrdächer der Sturm abgedeckt hatte, zu Lioba geflohen war, voll Vertrauen auf die hohe Gestalt der Aebtissin blickend, die, ihre Hände zum Himmel erhoben, dreimal dem Sturm und Wetter den Namen Gottes entgegenrief. Daß der Sturm ihr gehorchte, daß ein anderes Mal die Flammen einer Feuersbrunst bei ihrem Gebet erloschen, mußte das Vertrauen und die Liebe der einfachen Menschen rings um sie, denen sie so weit an Wissen überlegen war, immer mehr verstärken, so daß sie sich in allen Nöten an sie wendeten.

Im hohen Alter endlich ordnete Lioba die vielen, ihr untergebenen Einrichtungen und zog sich mit wenigen Vertrauten in die Stille, in die Gegend von Mainz zurück. Aber noch einmal unternahm sie aus Liebe zur Königin Hildegard die beschwerliche Reise nach Aachen. Bald nach ihrer Rückkehr erkrankte sie und starb, wie es heißt „fröhlich" — am 28. September 782. Ihre Leiche wurde in Fulda, wo auch Bonifatius bestattet liegt, unter allgemeiner großer Teilnahme beigesetzt.

Wer altert schneller?

Von Margarete Boie.

„Ihr ledigen Frauen habt es doch viel besser als wir," klagte mir neulich eine verheiratete Freundin. „Du bist drei Jahre älter als ich und wirkst um mindestens ebensoviel Jahre jünger."

Ich antwortete nicht auf diese Schmeichelei, denn ich merkte schon, sie war nicht als solche gemeint und es würde noch mehr kommen. Und richtig, nach kurzem Schweigen ging das Klagelied auch unaufgefordert weiter:

„Du weißt, daß mein Mann nur um wenige Monate älter ist als ich. Als wir uns heirateten, standen wir in allem ziemlich gleich. Wir hatten uns beim Wintersport kennen gelernt, und wie wir dabei die besten Kameraden gewesen, wollten wir es auch fernerhin im Leben bleiben. Aber die Sorgen haben mich alt gemacht. Unnötige Sorgen vielleicht. Mein Haar hat seinen Glanz verloren, meine Haut wirkt unfrisch, und von meiner Mutter erbte ich die Anlage zu einem runden Rücken. Heute vormittag ging ich aus, meinen Mann von seiner Arbeitsstätte abzuholen. Ich hatte mich etwas verspätet, er kam schon mit einem Kollegen die Straße herunter. Da sah ich ihn von weitem wie einen Fremden — wie sah er jung und frisch aus! Lebhaft sprach er auf den ein, der neben ihm ging, und der hörte ihm mit Achtung zu . . . Ich müßte mich freuen können, daß er in seinem Beruf so gut voran kommt — ich kanns nicht! Ich bin einfach neidisch! Die beiden lachten zusammen. Er schob seinen Hut weit aus der Stirn im Eifer — wie ein glücklicher Junge sah er aus —"

Da fehlte nicht viel und sie hätte zu weinen begonnen.

Nun, die Antwort war nicht schwer zu finden: „Für Haut und Haar gibt es vorzügliche Mittel, und gegen den krummen Rücken wird wohl ein wenig Gymnastik nützlich sein —"

Doch sie unterbrach mich schon: „Ich will mich doch vor mir selbst nicht zum Narren machen, daß ich mit Schönheitsmitteln anfangen sollte! Ich wünschte nur, ich hätte es so leicht wie ihr ledigen Frauen. So leicht wie mein Mann. Kein Beruf ist so schwer, macht so alt vor der Zeit wie der der Hausfrau und Mutter!"

Ich mußte lachen. Wer die schweren Pflichten so vieler unverheirateter Frauen nicht kennt, hat leicht urteilen. Aber ich ließ mich auf einen Wortstreit nicht ein, sondern sagte statt dessen: „Wer im Beruf nicht jung und frisch bleibt, darf sich bald die Tür von außen ansehen. So zwingt uns der Beruf, auf unser Aeußeres zu achten. Ihr Hausfrauen und Mütter seid in unkündbaren Stellungen. Niemand zwingt euch — wenn ihr euch nicht selbst zwingt! Keine Notwendigkeit gibt es für dich, daß du Haut und Haar pflegen mußt. Niemand blickt spöttisch auf deinen krummen Rücken. Dir steht es frei, zu bleiben, wie du bist. Wenn dir das genügt — nun, dann ists ja gut.

Bist du aber traurig darüber, bald als alte Frau neben deinem jungen Mann zu stehen — hast du auch niemand mehr, der dich zwingt, der dich erzieht, dann bleibt dir nichts anderes als — Selbstzucht! Selbsterziehung auch in bezug auf deinen äußeren Menschen."

Pleß und Umgebung

Fleischermeister Konrad Meißner †.

Am Donnerstag, den 12. d. Mts., verstarb an einem Herzschlage Fleischermeister Konrad Meißner in Pleß, im Alter von 57 Jahren. Den Verstorbenen betrauert ein großer Freundeskreis. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 15. November, nachmittags 3.30 Uhr statt.

Vom Magistrat.

Bürgermeister Figna ist von seinem Erholungsurlaub zurückgekehrt und hat die Dienstgeschäfte aufgenommen.

Der Magistrat erhebt Verzugsgebühren.

Da ein erheblicher Teil der Gas- und Wasserkonsumenten in der Stadt Pleß mit der Bezahlung der Rechnungen im Rückstande geblieben ist, hat der Magistrat beschlossen, neben den Einzahlungsgebühren Verzugszinsen von 12 Prozent zu erheben.

Verkehrskartenerneuerung.

Vom Donnerstag, den 12. d. Mts. bis Mittwoch, den 25. d. Mts. müssen alle Verkehrskarteninhaber mit dem Anfangsbuchstaben S ihre Karten zur Erneuerung im Verkehrskartenbüro des Magistrates zur Erneuerung für das Jahr 1932 einreihen. Alle Verkehrskarten, die während dieser Frist nicht eingereicht werden, verlieren am 31. Dezember d. Js. die Gültigkeit.

Elternverein der Höheren Knaben- und Mädchenschule Pleß.

Am Mittwoch, den 18. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, findet die Generalversammlung des Elternvereins der hiesigen Höheren Knaben- und Mädchenschule statt.

Die Gefahr einer Typhusepidemie.

Wie anderwärts in der Wojewodschaft sind auch in Pleß und in der Umgebung Fälle von Typhuserkrankungen festgestellt, deren sprunghaftes Auftreten die Gefahr einer Epidemie befürchten lassen. Bisher sind drei Kinder und eine erwachsene Person in die Isolierbaracke des Johanniterkrankenhauses eingeliefert worden.

Großes Schadenfeuer in der Oekonomie Adelheidshof.

Am Donnerstag, den 12. d. Mts., abends gegen 7½ Uhr, geriet eine große Feldscheune der Oekonomie Adelheidshof bei Stande in Brand. Aus der Umgebung und auch die Fürstliche Feuerwehr aus Pleß rückten aus, konnten aber bei der rasenden Geschwindigkeit, mit der das Feuer um sich griff, den Brand nicht bekämpfen. Die Scheune war voll gefüllt und beherbergte auch einen Drescher, der zerstört wurde. Der Schaden wird auf 80 000 Zloty geschätzt. Brandstiftung ist als Ursache anzunehmen.

Blutige Hochzeit in Klein-Weichsel.

Daß es auf unseren ländlichen Hochzeiten Schlägereien gibt, ist nichts Außergewöhnliches und ist zur Sitte geworden. Daß es dabei aber zu schlimmen Ausartungen kommen kann, zeigt ein Fall in Klein-Weichsel. Dort fingen bei einer Hochzeit Zuzüglinge aus Radostowitz eine Schlägerei an, die mit einer Messerstecherei endete. Der Lastkraftwagenführer Harazin aus Radostowitz brachte dem 20jährigen Konietzny aus Marienhof bei Weichsel einen Stich bei, der ihm die Schlagader durchschnitt. Ein zweiter Stich verletzte die Luftröhre. Aus Schwarzwasser mußte ärztliche Hilfe herbeigeholt werden. Der Zustand Konietznys gibt zu Bedenken Anlaß. Durch Messerstiche wurden auch zwei junge Burschen, Gruschka und Mrowka nicht unerheblich verletzt. Die Polizei hatte große Mühe in dem Tumult Ordnung zu schaffen. Der Haupttäter Harazin wurde verhaftet und in das Plesser Gerichtsgefängnis eingeliefert. Er soll vor dem Standgericht abgeurteilt werden.

Zunehmende Unsicherheit.

Auf der Heimfahrt von der Arbeitsstelle begriffen, stürzten Gesellen eines Plesser Malermeisters mit ihren Fahrrädern über ein über die Chaussee nach Miserau gezogenes Drahtseil. Da sich ihnen mehrere verdächtige Gestalten näherten, mußten sie die Flucht ergreifen.

Wohltätigkeitskonzert des Pfarr-Cäcilienvereins Pleß.

Nach wiederholten Hinweisen machen wir nochmals auf das Wohltätigkeitskonzert des Cäcilienvereins am Sonntag, den 15. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" aufmerksam. Die Veranstaltung weist ein reichhaltiges Programm auf und wird eingeleitet mit dem Sanktus aus der C-Dur-Messe für vierstimmigen Chor, Streichquintett und Orgel, von Anton Bruckner. Hierauf folgt das „Heilig, heilig", aus der deutschen Singmesse, von Schubert, für gemischten Chor, das „Ave verum corpus" für kleinen gemischten Chor mit Streichquartett und Orgel, von Mozart, „Ein geistlich Abendlied" für gemischten Chor, Sopransolo und Orgel, und das „Halleluja" für gemischten Chor und kleines Orchester, von Händel. Im zweiten Teile folgen Vorträge auf dem Flügel, und im dritten Teile vierstimmige Männerchöre und gemischte Chöre. Karten zu dieser Veranstaltung sind, soweit sie nicht im Vorverkauf bereits vergeben, an der Abendkasse erhältlich, ebenso auch Schülerkarten zum Preise von 0.50 Zloty. Da der Reinertrag der Veranstaltung für wohltätige Zwecke bestimmt ist, wird an die gesamte musikliebende Bürgerschaft die Aufforderung gerichtet, an diesem Abend im „Plesser Hof" zu erscheinen.

Den Kindern hat es sehr gut gefallen.

Schon lange nicht, wie am Donnerstage im Saale des Plesser Hofes sind unsere Kinder so vergnügt gewesen und mit den Spielen des künstlerischen Puppentheaters mitgegangen. In dem vollen Saale war eitel Freude und Lustbarkeit. Es wäre wünschenswert, wenn solch eine Darbietung bald wiederholt würde.

Probe des Männerchores.

Der für die geplante Wohltätigkeitsveranstaltung der hiesigen deutschen Vereinigungen zusammengestellte Männerchor hält am Dienstag, den 17. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" seine erste Probe ab. Im Interesse der guten Sache werden alle sangeskundigen Herren in der Stadt gebeten, sich zu dieser Probe einzufinden, um dem Chor auch nach außen hin ein eindrucksvolles Gepräge zu geben.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck und Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.

Angebliche Jungkommunisten vor Gericht

Ausschluß des Publikums — Esperanto als Vorwand — Der verräterische Artikel — 3 Angeklagte verurteilt — 4 Angeklagte freigesprochen

Bei großem Andrang des Publikums verhandelte das Kattowitzer Landgericht, unter Vorsitz des Vizepräses Dr. Radlowski, gegen 7 jugendliche Personen, welche seit dem 27. August d. J., also bereits 2½ Monate, wegen Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei, bezw. kommunistischer Umtriebe, in Untersuchungshaft gehalten werden. Die Anklage vertrat Unterstaatsanwalt Dr. Nowotny. Advokat Dr. Daab übernahm die Verteidigung der sämtlichen Angeklagten. Wie stets bei solchen politischen Prozessen, so wurde auch diesmal ein stärkeres Polizeiaufgebot herangezogen und der Zuhörerraum für das Publikum aus Sicherheitsgründen geräumt. Verbleiben durften im Saal nur die engeren Familienangehörigen.

Angeklagt waren: Josef Blachut aus Zalenze, politisch bereits vorbestraft, der 18jährige Josef Cwielong aus Königshütte, welcher erstinstanzlich zu 15 Monaten Festung, und zwar ebenfalls aus politischen Gründen verurteilt wurde, Wilhelm Hanke, Bismarckhütte, ebenfalls politisch vorbestraft, Stephan Stollorz, Schoppinitz, aus politischen Gründen bei Strafaufschub verurteilt, Georg Maciol, Eichenau, wegen Flugzettelverteilung ebenfalls abgeurteilt, ferner Hubert Weißmann, Chorzow, unbestraft, sowie Leo Halaczynski aus Zawodzie, unbestraft.

Am 27. August fanden sich in den Nachmittagsstunden in der Wohnung des Halaczynski in Zawodzie alle übrigen Angeklagten unter merkwürdig anmutenden Begleitumständen, ein. Die Beklagten wurden von dem 18jährigen Josef Cwielong tagszuvor angeblich

zwecks Teilnahme an einer Esperanto-Sitzung

nach dem Rathaus in Zawodzie bestellt und dann in gewissen Zeitabständen gruppenweise in das Haus des Halaczynski gebracht. Cwielong, welcher zum zweiten Male das Wohnzimmer des Halaczynski verließ, um angeblich weitere Personen herbeizuholen, kehrte hernach nicht mehr zurück. Er wurde indessen von der ihn beobachtenden Polizei arretiert, welche dann auch bei Halaczynski erschien und die Festnahme der dort versammelten jungen Leute vornahm. Nach dem Anklageakt soll es sich um eine geplante Sitzung der Jungkommunisten gehandelt haben.

Bei dem gerichtlichen Verhör erklärten die jugendlichen Beklagten, daß sie zum weitaus größten Teil der Ansicht gewesen wären, es handele sich um eine Esperantositzung. Lediglich zwei der Beklagten behaupteten, nicht gewußt zu haben, worum es überhaupt ging, darunter auch Weißmann, der mit Hanke an dem fraglichen Tage auf der Straße eine Begegnung hatte und sozusagen „mitgeschleift" wurde.

Bei einzelnen der Beklagten wurde belastendes Material vorgefunden. So hatte beispielsweise der erste Beklagte, Blachut, aus einer Zeitschrift einen Artikel abgeschrieben, welcher mit „Die Wahrheit über die Zustände in Sowjetrußland" überschrieben und in polnischem Text geschrieben

war. Blachut verteidigte sich damit, daß er kurz vorher einen ähnlichen Artikel in der „Polonia" gelesen hätte, in dem jedoch die Lage in Sowjetrußland sehr pessimistisch dargestellt wurde. Ihm, dem Angeklagten, lag nun daran, die „Polonia" durch Zustellung der Artikelabschrift aus der fraglichen Zeitschrift dazu zu veranlassen, in eine

Polemik einzugehen.

Was bei dem Verhör allgemein auffiel, das war die Tatsache, daß die meisten der jungen Leute

mit Fragen der sozialen Arbeiterbewegung bestens vertraut waren.

Der 18jährige Cwielong hatte bereits auf Arbeiterversammlungen referiert und war auf Grund seiner Referate zu der Festungshaft von 15 Monaten verurteilt worden. Als Redner war auch Stephan Stollorz in Arbeiterkreisen aufgetreten. Auf die Fragen des Richterkollegiums bezüglich der Schulausbildung erfolgte die verblüffende Antwort, daß alle Angeklagten ehemalige Volksschüler sind.

Der Staatsanwalt wies auf die merkwürdigen Begleitumstände hin, unter denen sich die Angeklagten zu der fraglichen Zusammenkunft eingefunden hatten, ebenso auf die Vorstrafen mancher der Beklagten und plädierte auf strenge Bestrafung. Der Verteidiger hingegen berief sich auf manche Entscheidungen des Höchsten Gerichts bezüglich Anwendung gewisser Strafparagraphen und stellte fest, daß die Polizei zu einem großen Teil sich bei den Voruntersuchungen auf die Aussagen von Zwischenpersonen, das heißt, Konfidenten, zu stützen hatte, und das Gericht gerade diese Tatsache nicht außeracht lassen solle.

Das Urteil lautete für Josef Blachut, Josef Cwielong und Leo Halaczynski auf je 6 Monate Gefängnis. Ersterem wurde die Untersuchungshaft von 2½ Monaten in Anrechnung gebracht, den beiden anderen hingegen eine Bewährungsfrist zugebilligt. Die Beklagten Hanke, Stollorz, Maciol und Weißmann kamen frei.

Vom Bielitzer Stadttheater.

Am Sonnabend, den 14., Sonntag, den 15., und Montag, den 16. November, abends 8 Uhr, finden außer Abonnement drei Gastspielabende des Kammerschauspielers Willy Thaller vom Wiener Burgtheater im „Der Hauptmann von Köpenick", ein deutsches Märchen in 3 Akten von Carl Zuckmayer, statt. Am Mittwoch, den 18. und Freitag, den 20. November, abends 8 Uhr: „Die Quadratur des Kreises", ein Lustspiel mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Valentin Katajew.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 15. November: Katholische Pfarrkirche Pleß: 6.30 Uhr: Stille heilige Messe; 7.30 Uhr: Polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: Deutsche Predigt und Amt mit Segen. 10.30 Uhr: Polnische Predigt und Amt mit Segen. — Evangelische Gemeinde: Bußsonntag: 8 Uhr: Feier des heiligen Abendmahles; 10 Uhr: Deutscher Hauptgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst und Choralsingen; 2 Uhr: Polnischer Gottesdienst. — Am Mittwoch, den 18. d. Mts., abends 8 Uhr, findet ein Gottesdienst statt, bei dem Prediger Nagel aus Altona-Flottbeck sprechen wird. Die Gemeinde ist dazu herzlichst eingeladen.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Die Friedenshütte reduziert 2600 Arbeiter

Die Verwaltung der Friedenshütte hat gestern an den Demobilmachungskommissar ein Schreiben gerichtet, in welchem um die Genehmigung nachgesucht wird, 2600 Arbeiter reduzieren zu können. 1300 Arbeiter sollen sofort abgebaut werden, 700 Arbeiter gelangen zu Beginn des nächsten Monats zur Entlassung und 600 Arbeiter noch vor dem Neuen Jahre. Der Antrag wird damit begründet, daß das Werk keine Bestellungen hat und seine Wirtschaftslage katastrophal ist.

Der „Volkswille" verurteilt

Der verantwortliche Redakteur, Theodor Raiwa vom „Volkswille" erhielt eine Geldstrafe von 200 Zloty. Es handelt sich um den Artikel „Das Los der arbeitslosen Mieter in der Starboferm." In diesem Artikel wurde behauptet, daß ein Häuserverwalter Bestechungsgelder annahm und Arbeitslose auf die Straße hinaussetzen ließ. Der Artikel schloß damit, daß der fragliche Häuserverwalter am eigenen Leibe erleben sollte, wie gut so etwas täte.

500 Zloty Geldstrafe erhielt ferner Redakteur Mai vom Myslowitzer Anzeiger wegen des Artikels „Reduzierung im Urzond Skarbowy". Durch diesen Artikel fühlte sich der Leiter Benisz betroffen.

Weitere 2 Wochen Gefängnis für den „Polonia"-Redakteur

Vor dem Burggericht Kattowitz hatte sich am gestrigen Freitag erneut der verantwortliche Redakteur der „Polonia" Stanislaus Skrzypczak, zu verantworten. In einem Artikel dieses Blattes wurde einem Polizeibeamten nachgesagt, daß er bei seinen Amtshandlungen unkorrekt vorging. Der Beklagte erhielt 2 Wochen Gefängnis, da die Behauptungen angeblich unbegründet waren.

Kattowitz und Umgebung

Nächtlicher Einbruch in eine elektro-technische Werkstatt. In der Nacht zum 11. d. Mts. wurde in die Werkstatt der elektrotechnischen Firma „Hesler i Berger" auf der ul. Marjacka 7 in Kattowitz, ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter entfernten gewaltsam das Gitter eines Abortfensters und gelangten auf diesem ungewöhnlichen Wege in das Innere der Werkstatt. Die Täter durchsuchten sämtliche Fächer und Arbeitsbänke. Gestohlen wurden aus einer Geldkassette die Summe von 150 Zl., ferner 20 elektrische Taschenlampen, Marke „Tytan Bobo", sowie andere elektrotechnische Artikel, im Gesamtwerte von etwa 700 Zloty. Den Einbrechern gelang es, mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen.

Zalenze. (Der „wilde" Chauffeur.) Auf der ulica Wojciechowskiego im Ortsteil Zalenze wurde von einem Personenauto der 55jährige Arbeiter Anton Weber aus Zalenze, ulica Lisa 10, angefahren und verletzt. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe, sowie Anlegung eines Notverbandes, wurde der Verunglückte nach der Wohnung geschafft. Der Chauffeur löschte nach dem Unfall das Licht aus und fuhr in schnellem Tempo davon, ohne sich um den Verunglückten zu bekümmern.

Königshütte und Umgebung

Unglücksfall. Im Hofe des Hausgrundstückes an der ulica Lukaszczyka 35 „spielten" einige Burschen mit einem Fleischerwagen. Hierbei wurde der 15 Jahre alte Josef Rataj von der ulica Mickiewicza 66, mit dem Wagen gegen eine Wand gedrückt und erlitt einen Nasenbruch.

Eine lustige Schlägerei. Vorgestern kam es an der ul. Karola Miarki zu einer schweren Schlägerei zwischen den Freunden Albert K. von der ulica 3-go maja 34, Georg St., ulica 3-go maja 1931, Georg W., ulica Narozna 7 und einigen unbekannten Männern. Die ersten Angeführten waren stark angeheitert und konnten sich nicht genügend zur Wehr setzen. K. und St. wurden erheblich verletzt und mußten in das Krankenhaus eingeliefert werden. Die Beißelmacher sind verschwunden.

Unberechtigte Geldabhebung. Dem Invaliden Johann Kubietz aus Königshütte wurde in einer Zeit, die der 74jährige Mann nicht mehr angeben kann, aus seiner Wohnung ein Sparkassenbuch gestohlen und der Betrag von 1000 Zloty in der Stadtsparkasse abgehoben. Nach seinen Aussagen hatte er das letzte Mal im Monat Oktober das Buch zur Hand und erst nachher wurde der Diebstahl ausgeführt.

Verkehrsstörung. In der ulica Wolnosci werden gegenwärtig Kabeln gelegt. In ein, etwa 2 Meter tiefes, Loch stürzte gestern ein Lieferungswagen der Firma Manneberg und sperrte den Verkehr ab. Erst nach einer Stunde konnte die Verkehrsstörung behoben werden.

Für 20 000 Zloty Kleidungsstücke entwendet. Der Inhaber der Firma Kaminski an der ulica Wolnosci, stellte in letzter Zeit systematisch das Fehlen von Kleidungsstücken fest und konnte der Diebe nicht habhaft werden. Wie bereits berichtet, wurden in den letzten Tagen im Garten am Finanzamt drei Herren- und zwei Damenmäntel „herrenlos" aufgefunden. Die Ermittelungen ergaben, daß die Sachen der Firma K. gehörten. Als Diebe wurden zwei Angestellte der Firma und zwar der 21 Jahre alte Expedient Richard M. von der ulica Kopernika 6, und der 26jährige Karl Krafczyk aus Lipine, festgestellt. Die Angeführten haben systematisch verschiedene Kleidungsstücke aus dem Geschäft herausgetragen und sie weiter verkauft. Als Hehler, bezw. Abnehmer der gestohlenen Sachen, wurden ein gewisser Leib Mirowski und Pinkus Markowicz aus Tarnowitz ausfindig gemacht. Nach den bisherigen Feststellungen wurden für 20 000 Zloty Kleidungsstücke gestohlen.

Wohnungseinbruch. In die verschlossene Wohnung der Frau Bogatzki an der ulica Podgorna 11, drang gestern ein Unbekannter ein, entwendete 5 Kleider, einen Hut, ein Paar Lackschuhe, im Werte von 200 Zloty und verschwand in unbekannter Richtung.

Wegen kommunistischer Umtriebe 6 Monate Festung. Vor der Königshütter Strafkammer hatte sich gestern ein gewisser Johann Dorna aus Königshütte wegen kommunistischer Umtriebe zu verantworten. Er wurde ihm zur Last gelegt, Flugblätter der kommunistischen Partei verteilt zu haben, was auch die geladenen Zeugen bestätigten. Nach kurzer Beratung wurde der Angeklagte zu sechs Monaten Festung unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt.

Siemianowitz und Umgebung

Großer Kellerbrand, zwei Verunglückte.

Gestern nachmittags um 3½ Uhr, wurden die hiesigen Feuerwehren alarmiert. Im Hause des Besitzers Maleska, Barbarastraße 22, gerieten, durch Selbstentzündung, im Keller eingelagerte Staubkohlen in Brand. Binnen kurzer Zeit erschienen die Grubenfeuerwehr von Ficinusschacht und die freiwillige Feuerwehr. Bei der ungeheuren Rauchentwicklung gestalteten sich die Löscharbeiten äußerst schwierig. Bei dem Versuch, ohne Rauchhelm an den Brandherd zu gelangen, erlitten zwei Mann, der Grubenwehrmann Wawrzinek und der Schornsteinfeger Sogalla, Pflichtfeuerwehr, schwere Gasvergiftungen. In bewußtlosem Zustande wurden beide ins Lazarett eingeliefert. Infolge weiterer Gefahr mußte das ganze Kellergeschoß fast einen Meter unter Wasser gesetzt werden und es dauerte volle zwei Stunden, bis die Gefahr vorüber war.

Undank ist der Welt Lohn. In den Mittwochabendstunden torkelte ein auswärtiger Hausierer am Straßenbahngleis in der Nähe der Ausweiche vor Alfredgrube, und geriet in die Gefahr überfahren zu werden. Der Schaffner entfernte den Angetrunkenen aus dem Bereich der Geleise, da aus der entgegengesetzten Richtung ebenfalls ein Wagen kam. Zum Danke dafür warf sich derselbe auf den Schaffner und nur durch Eingreifen des übrigen Dienstpersonals gelang es, den Radaubruder zur Vernunft zu bringen.

Nächtliche Schießerei. Gestern, in der elften Abendstunde, machten sich zwei junge Burschen ein Vergnügen daraus, auf der alten Dorfstraße herumzuschießen. Der Posten vom Platz Piotra Skargi nahm die sofortige Verfolgung dieser frechen Ruhestörer auf. Leider gelang es, infolge der Sperrung des Bahnüberganges, durch einen gerade passierenden Zug, nicht, diese Burschen zu erwischen.

Was das Beiseln einbringt. Am 20. September (Ablaßfest) inszenierte ein junger Mann K. im Saale „Zwei Linden" beim Tanzvergnügen eine Keilerei, wobei dem Wirt ein nennenswerter Schaden durch Demolieren von Stühlen entstand. Dem K. wurden hierbei etliche Messerstiche beigebracht und jetzt hatte er sich noch vor dem Strafrichter zu verantworten. Der Wirt stellte einen Antrag auf 200 Zloty Schadenersatz. Man einigte sich auf 100 Zloty. Zu den argen Verletzungen muß K. also jetzt noch 100 Zloty Schadenersatz zahlen.

Myslowitz und Umgebung.

Tod durch Unglücksfall. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke bei Myslowitz und zwar in der Nähe des Friedhofes, welchem der 41jährige Heizer Leo Walentowski, von der ulica Modrzejowska 18 aus Myslowitz, zum Opfer fiel. Durch den wuchtigen Aufprall auf den Schienenstrang erlitt W. so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Tote wurde in die Leichenhalle des städtischen Spitals überführt.

Feuer. Auf dem Anwesen des Valentin Urbanczyk auf der ulica Wolnosci 399 in Myslowitz brach Feuer aus, durch welches die Scheune, sowie die Stallungen vernichtet wurden. Der Brandschaden wird auf 1500 Zloty beziffert. Nach den bisherigen Feststellungen soll der Geschädigte bei einer Feuerversicherungsgesellschaft mit der Summe von 20 000 Zloty versichert gewesen sein. Als Brandursache wird Unvorsichtigkeit angegeben.

Nächtlicher Wohnungseinbruch. In der Nacht zum 10. d. Mts. wurde in die Wohnung des Josef Mysliwczyk, auf der ul. Katowicka 19 in Myslowitz, ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter öffneten gewaltsam ein Fenster und gelangten auf diese Weise in das Innere der Wohnung. Es wurden gestohlen 3 Herrenanzüge, 2 schwarze Wintertücher, 1 seidenes Halstuch, 2 Damenblusen, 2 schwarze Kleider, 3 Herrenhemden, 10 Löffel und 8 Stück vernickelte Gabeln. Der Gesamtschaden wird auf 1500 Zloty beziffert. Den Einbrechern gelang es, mit der reichen Diebesbeute unerkannt zu entkommen. Vor Ankauf der Sachen wird polizeilicherseits gewarnt.



Altjapanische Schwimmkunst

Bei einem Schwimmfest in Japan wurden interessante altjapanische Schwimmvorführungen geboten, die außerordentliche Kräfte und Gewandtheit erfordern. Hier wird ein Flaggschwimmen demonstriert, bei dem der Schwimmer eine riesige Fahne auf dem Rücken trägt.

Schwientochlowitz und Umgebung

Ehefrau springt aus Furcht aus dem Fenster. In der Wohnung des Arbeiters Peter Hodniczek kam es zwischen ihm und dessen Ehefrau zu heftigen Szenen. Im Laufe der Streitigkeiten drohte der Mann die Frau zu schlagen. Aus Furcht sprang die Ehefrau aus dem Wohnfenster, welches sich im 1. Stockwerk befand. Durch den Aufprall auf dem Bürgersteig erlitt die Frau einen Bruch der linken Hand, sowie innere Verletzungen. Die Verletzte wurde nach dem Hüttenspital in Schwientochlowitz geschafft, wo sie sich in ärztlicher Behandlung befindet. Die Polizei hat sofort die Ermittelungen eingeleitet, um die eigentliche Ursache der Streitigkeiten festzustellen.

Mehr Vorsicht beim Ueberschreiten der Straße. Auf der Chaussee zwischen Neudorf und Nowy-Bytom wurde von der Straßenbahn Nr. 274 der Eisenbahner Sewerin Raske angefahren und verletzt. Der Verunglückte, welcher den Unglücksfall selbst verschuldete, weil er beim Ueberschreiten der Chaussee auf die abgegebenen Signale nicht achtete, wurde in das nächste Krankenhaus eingeliefert, wo er sich in ärztlicher Behandlung befindet.

Rybnik und Umgebung

Tragischer Tod eines Epileptikers.

Auf dem Wege zwischen der Kopalnia Dubiensko und Czerwionkau erlitt der 38jährige Kriegsinvalide Albert Friechholz aus Czerwionkau einen epileptischen Anfall. Der junge Mann fiel in den nahen Teich und ertrank. Nach längeren Bemühungen konnte der Tote geborgen und nach der Leichenhalle überführt werden.

Tarnowitz und Umgebung

Mit einer Feuerwehraxt gegen den Widersacher.

In einem Lokal in der Ortschaft Kozlowa Gora, Kreis Tarnowitz, fand ein Tanzvergnügen statt. Während einer Kontrolle stellte der Maximilian Czarnecki aus der gleichen Ortschaft fest, daß der Hubert Malki kein Eintrittsbillett hatte und trotzdem im Saal verweilte. Cz. forderte M. zum Verlassen des Lokals auf, was dieser jedoch nicht tat. Daraufhin ergriff Czarnecki eine Feuerwehraxt und versetzte damit dem Widersacher einen Schlag auf den Kopf. Die Verletzungen sollen zum Glück leichterer Natur sein. Nach Anlegung eines Notverbandes, sowie Erteilung ärztlicher Hilfe konnte der Verletzte den Weg nach seiner Wohnung antreten.

Lublinitz und Umgebung

Von einem Nachtwächter niedergeschossen.

Zur Nachtzeit wurde von dem Wächter Jan Kalowiecki, der 30jährige, verheiratete Arbeiter Josef Kamieniak aus Jenzior, Gemeinde Wenglowitz, erschossen. Kamienik wollte den Weg zur Bahnstation abkürzen und bewegte sich auf der neu angelegten Gleisstrecke zum Bahnhof zu. Er wurde von dem Wächter angerufen und aufgefordert, stehen zu bleiben, worauf jedoch Kamieniak nicht reagierte. Daraufhin machte der Wächter von der Schußwaffe Gebrauch und schoß den Davoneilenden nieder. Kamieniak erhielt eine Kugel in die Rücken- und Brustgegend und brach schwerverletzt zusammen. Er zog sich an der Gleisstrecke entlang und wurde später am Waldrande aufgefunden. Man schaffte den Schwerverletzten nach einem Lublinitzer Spital. Der Wächter Jalowicki, welcher keine Erlaubnis zum Tragen einer Schußwaffe besaß, wurde ins Gefängnis eingeliefert.

Bielitz und Umgebung

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 11. d. Mts. drangen unbekannte Täter in das Gemischtwarengeschäft des Siegfried Gisner in Zabrzeg ein und entwendeten verschiedene Schnittwaren, Wäsche sowie Lebensmittel im Werte von 3000 Zloty. Die Täter sind unerkannt entkommen. — In derselben Nacht versuchten Diebe in das bei H. Zimbelius in Kamitz eingemietete Konsumgeschäft einzudringen. Die Diebe versuchten durch Eindrücken von vier Fensterscheiben und Anbohren der Fensterläden in das Geschäftslokal zu gelangen. Durch diese Bemühungen der Einbrecher erwachte der Hauseigentümer und schlug Alarm, wodurch die Diebe, ohne etwas mitgenommen zu haben, flüchteten. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Dziedzic. (Opfer des Berufes.) Am gestrigen Freitag stand auf dem Dziedzicer Bahnhof ein Personenzug. Der Revisor war gerade im Begriff die Lokomotive zu untersuchen, als in dem Moment ein Gegenzug ankam und den Revisor Klenczar aus Komorowice erwischte. Dem Unglücklichen wurden beide Beine abgefahren. Er wurde in das Bielitzer Krankenhaus geschafft.

Sport am Sonntag

Um den Juveliapokal.

Sämtliche Spiele beginnen um 4 Uhr nachmittags und steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners.

K. S. Chorzow — 06 Myslowitz.

Auf Chorzower Boden spielend werden sich wohl die Myslowitzer ohne es zu wollen eine Niederlage gefallen lassen müssen.

06 Zalenze — Slonsk Schwientochlowitz.

Gegen Slonsk werden sich die 06er trotzdem auf eignem Platz spielend, anstrengen müssen, um ehrenvoll abzuschneiden.

Kolejowy Kattowitz — Polizei Kattowitz.

Ein hartes Treffen werden sich bestimmt die beiden Ortsrivalen liefern; aus dem aber die Eisenbahner voraussichtlich den Sieg herausholen sollten

Slovian Kattowitz — Czarni Chropaczow.

Im Spiel um den Aufstieg in die oberschlesische Bezirksliga stehen sich obige Rivalen auf dem Slovianplatz gegenüber. Sollte Slovian der Sieg zufallen, so ist ihm der Meistertitel sowie der Aufstieg gesichert.







Am 12. November 1931, abends 8¾ Uhr, verschied unerwartet an Herzschlag, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager, Schwiegervater und Großvater, der

Fleischermeister Konrad Meissner

im Alter von 57 Jahren.

Dies zeigen im Namen der trauernden Hinterbliebenen an

Marie Meissner nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 15. November, nachm. 3½ Uhr, vom Trauerhause aus, statt.

